

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Preiswertes Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



### Abonnements

Das Blatt erscheint in Bukarest von den Abonnementen, in der Post und im Einzelhandel von den betreffenden Postämtern.  
Abonnementpreis für Bukarest und das Ausland mit postfreier Zustellung monatlich 3 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährig 32 Frank.  
Für das Ausland 11 Frank 1/2-jährlich. — Zuschriften und Bestellungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Die Preise für Anzeigen älterer Datums betragen 30 Bani.

### Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictoriala Grigorescu No. 7

(Drucker: *Bucaresta Model*.)

Telefon 22/88.

### Inserte

Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Rücksendung für die 2-spaltige Garniturzeitung ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen bei Herren Rudolf Mosse, Postfach 100, A. G., S. 2. Danke & Co., J. Neumann, Neudamm, P. O. 10, Hamburg, in England Siegel & Co., Ltd., English & Foreign Bookeller, 129, Rottenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Die deutschen Kolonisten in Rußland während des Krieges.

Bukarest, den 8. April 1915.

I.

In einer amerikanischen Zeitung stand vor einiger Zeit ein vom Anfang August datierter Brief aus den Siedlungen am Schwarzen Meer; er behandelte die Stimmung der deutschen Kolonisten in Rußland bei der Einberufung. Der Abschied fiel den deutschen Reservisten schwer. „Ach, war das ein Jammern und Stöhnen, als die Unfertigen von ihren Angehörigen Abschied nahmen! Ich möchte so etwas nicht noch einmal erleben. . . Auch viele Pferde wurden von hier fortgenommen. Es ist wahrlich eine ganze Zerstörung.“ Sehr interessant ist die weitere Bemerkung des Briefschreibers, daß den Deutschen augenscheinlich nur der Abschied schwer gefallen sei. Bei der Ankunft in der Stadt herrschte unter den Leuten aber eine andere Stimmung, wie das aus der Äußerung eines russischen Blattes in Odessa zu entnehmen sei. Dort hieß es: „Unter den Reservisten aus dem Odessaer Kreise bilden die deutschen Kolonisten eine hervorragende Gruppe. Es sind prächtige Kerle, wie auserlesen: gesunde, von der Sonne gebräunte Gesichter, kräftige Mäuskeln und schweißige Hände; sie kommen eben von der Sense (Mäschine) und vom Dreschplatz. Sie unterhalten sich recht lebhaft in deutscher Sprache und lenken die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. In der Tat fallen sie schon durch ihr Äußeres auf, sie zeigen Disziplin, sogar in Kleinigkeiten. Ihre Vorfahren kamen vor mehr als hundert Jahren nach Rußland. Hat sich bei den Enteln nun noch ein geistiges Band erhalten, das sie an Deutschland knüpft, gegen welches sie jetzt das Schwert ziehen müssen? Mit welchen Gefühlen mögen sie sich am Sammelpunkt eingestellt haben? . . . Die Antwort kann man auf den offenen Gesichtern dieser Kolonisten und in ihren blauen Augen lesen. Sie sind vollkommen ruhig, und aus ihnen leuchtet die Bereitwilligkeit, für das Vaterland einzustehen, das ihnen Gastfreundschaft erwiesen hat.“

Die staatsstreue Gesinnung der deutsch-russischen Kolonisten und die entschlossene Parteinahme eines Teiles von ihnen für Rußland geht aus zahlreichen Kundgebungen in der Presse hervor. Es ist aber nicht schwer, aus diesen Kundgebungen die tragische Lage der Mehrheit der deutschen Bauern in Rußland herauszulesen. Professor Lindemann, einer der deutschen Führer in der Oktoberistenpartei, schrieb im „Golos Moskwa“ über das Verhalten

der deutschen Mennoniten Südrußlands im gegenwärtigen Kriege. Die Mennoniten genießen in Rußland das Privileg, den Militärdienst durch den Forstdienst ohne Waffe ablösen zu können. Beim Beginn dieses Krieges kamen sie bei der Regierung um die Erlaubnis ein, auch am Sanitätsdienst der Armee teilnehmen zu dürfen. Ihr Gesuch wurde genehmigt. „Gegenwärtig“, berichtete Professor Lindemann, „arbeiten im Sanitätsdienst in Moskau 314 Mennoniten (weitere 313 werden dort erwartet), in Petersburg 400, im Taurischen Gouvernement 73, im Jekaterinoslawischen 157 und im Chersonischen 15. Sie alle werden im Laufe des ganzen Krieges von ihren Angehörigen unterhalten, ohne Zuschüsse seitens des Staates. Die Mennoniten haben außerdem den Beschluß gefaßt, erforderlichenfalls sämtliche Reservisten aus ihren Reihen (etwa 3000 Mann für die vier neu-russischen Gouvernements) als Sanitäter auszurüsten. Die Mennoniten spenden auch große Geldbeträge zur Linderung der Kriegsnot. Die mennonitische Kolonie Schönwiese in der Nähe von Alexandrowka im Gouvernement Jekaterinoslaw spendete 100.000 Rubel. Ferner unterhält die Kolonie Schönwiese (zusammen mit den Kolonien Jakowlewo und Midrowka, Andreaspol und Alexandria) 50 Betten für die Verwundeten und liefert bestimmte monatliche Rationen vielen russischen Bauernfamilien, deren Ernährer im Kriege sind.“ Der Verfasser weist ferner darauf hin, daß auch die von ihm erwähnten Tatsachen klar die Ergebnisse der deutschen Mennoniten ihrer Heimat Rußland gegenüber dastehen und das Unrecht der Leute beweisen, die sie lügnerisch verleumdete mit der Absicht, in russischen Kreisen enfeindschaft gegen die Deutschen zu säen.

In Saratow an der Wolga haben die deutschen Kolonisten drei Lazarette eingerichtet, außerdem noch zahlreiche Lazarette auf den Kolonien.

Wegen der „lügnerischen Verleumdungen“ haben aber die Kolonisten jetzt mehr denn je zu leiden, trotz ihrer Beteiligung an der Landesverteidigung. Diese Verleumdungen scheinen eine systematische (vielleicht bestellte) Arbeit zu sein. Jedenfalls werden sie auch von der Regierung selbst verbreitet. Charakteristisch ist zunächst folgender Soldatenbrief eines verwundeten deutschen Kolonisten (aus der deutschen „Odessaer Zeitung“):

„Heute brachte mir unser Doktor eine Nummer des „Nowoje Wremja“. Ach, wie freute ich mich, als ich von unseren Siegen las. . . Mit einmal traf ich auf einen Artikel, der der Regierung den Vorschlag macht, die Deutschen aus Wolhynien zu vertreiben, sogar noch wäh-

rend des Krieges. Da dachte ich wieder an Euch, und ein Weh ging durch meine Seele. Ich liege hier (im Hospital) als Krüppel für mein ganzes Leben. Zwei von meinen deutschen Kameraden blieben in der ersten Schlacht tot auf der Walstatt. . . Und Dich mit meinen lieben Kindern und ihre Frauen und Kinder will man aus unserer uns lieb gewordenen Heimat vertreiben, noch während wir im Kriege sind. . . Mir wurde so schwindlig, daß ich die Zeitung nicht mehr halten konnte. Inzwischen kam unser Kapitan (Hauptmann), der auch verwundet war, an mein Bett. . . Er blickte sich nach der Zeitung und sah gleich den Artikel über die Vertreibung der Deutschen aus Wolhynien. Wer hat dir das gegeben? fragte er. Der Herr Doktor, sagte ich. Da kam dieser auch selbst und sah den Artikel. Nachdem er eine Zeitlang gelesen hatte, meinte er zum Offizier: Das hat wirklich den armen Kerl stark mitgenommen. Es wäre wirklich Zeit, daß auch gegen diese Heze eine Zensur eingeführt würde, wenigstens in dieser schweren Zeit. Der Offizier runzelte die Stirn und sagte: Ich möchte nur wünschen, daß die Herren von der Redaktion und ihre Mitarbeiter, die so ein Zeug schreiben, wenigstens eine Schlacht gemeinsam mit meinen deutsch-russischen Soldaten mitmachen möchten, ich glaube, dann würden sie anders urteilen. Legte mir die Hand auf den Kopf und sagte: Sei ruhig, mein Kamerad, heute und morgen vertreibt man deine Frau und Kinder noch nicht, und wenn dein kranker Fuß heil wird und du für uns nicht mehr taugst, grüße von mir deine Frau und Kinder und sage deinen Landsleuten, sie sollen ihre Pflicht tun und sich nicht über solche Zeitungsartikel aufregen. Denn es gibt mehr Russen in Rußland als die Herren von dem „Nowoje Wremja“ . . .“

### Russische Zustände.

So falsch es wäre, die Widerstandskraft des russischen Heeres trotz der Schläge, die ihm auf den östlichen Kriegsschauplätzen versetzt wurden, zu unterschätzen, so wenig braucht man übertriebenen Vorstellungen von der Leistungsfähigkeit der russischen „Dampfwalze“ Raum zu geben. Die Verhältnisse im Heere selbst; auf die erbeutete, von dem deutschen Generalstab veröffentlichte Papiere ein Schlaglicht werfen, und Rußlands innere Zustände, deren Höhepunkt charakteristische Tatsachen erweisen, stimmen so vollständig überein, daß sie betreffs der nächsten Entwicklung dem Urteil einen zuverlässigen Maßstab gewähren.

Auf dem Gebiet der inneren Verhältnisse hat das vom

### Franzosen.

„Der Franzose hat einen Fond von Formalismus in sich, an den wir uns schwer gewöhnen. Die Furcht, sich irgend eine Blöße zu geben, das Bedürfnis, stets außen und innen sonntäglich angetan zu erscheinen, „la manie de poser“, macht den Umgang ungemütlich. Man wird niemals näher bekannt, und wenn man es sucht, so glauben die Leute, man will sie anpumpen oder heiraten oder den ehelichen Frieden stören.“

Es steckt unglaublich viel Chinesentum, viel Pariser Provinzialismus in den Leuten. Der Russe, der Deutsche, der Engländer hat in seinen zivilisierten Epigen einen vornehmeren, universelleren Zuschnitt, weil er die „Form“ zu lästern und abzuwerfen versteht. Aus demselben Grunde hat er aber auch in seinen unteren und mittleren Schichten viel mehr Rohheit und Geschmacklosigkeit, aufs erste Anfühlen wenigstens. Sie sagen hier (in Paris): „Grattez le Russe et le barbare paraitra“; wenn man aber vom Franzosen die Rinde durchzukratzen versucht, so kommt gar nichts nach.“

Bei der früheren neapolitanischen Armee, da gab es ein Kommandowort. Wenn bei uns kommandiert wird: „Gewehr zur Attade rechts!“, so hieß es da: „Faccia forza“, d. h. macht ein grimmiges Gesicht. Was ist bei dem Franzosen großartige Stellung, pompöse Redensart, imponierende Miene, wie auf dem Theater. Wenn's nur recht klingt und nach etwas ansieht — der Inhalt ist eierlei.“

„Frankreich ist eine Nation von Nullen, eine Herde; sie haben Geld und Eleganz, aber keine Individuen, kein individuelles Selbstgefühl — nur in der Masse.“

„Für das Leben im Freien und für Naturgenuss sind die Franzosen ganz unzugänglich; sie kennen nur Toilette und Kasino.“

„Mit einer so dummen Nation, wie die französische, ist alles möglich.“

### Fenilleton.

## Fürst Bismarck über Franzosen, Engländer und Russen.

Otto v. Bismarck gehörte zu den weitgereisten Leuten. Als er die Leitung der preussischen Politik übernahm, da war ihm mit Ausnahme der Türkei die ganze europäische Staatenwelt bekannt. In Rußland und Frankreich hatte er als Gesandter gewirkt. England, Holland, Italien, Schweiz, Dänemark und Schweden und selbst das nördliche Spanien hatte er auf Reisen besucht, aber nicht wie der Durchschnittsreisende unserer Zeit, der im Fluge des D-Zugs die Länder durchstreift, ohne zu sehen, sondern wie ein Mann, der Land und Leute aus eigener Anschauung kennen lernen will. Die köstlichen Reiseberichte, die seinen Privatbriefen, gelegentlich aber auch den amtlichen Berichten einverleibt sind, beweisen, mit wie tiefer innerer Anteilnahme er um sich blickte und wie selbst das kleinste seinem forschenden Auge nicht entging. So läßt sich aus Äußerungen Bismarcks in seinen Briefen, Berichten und Reden ein Mosaikbild vom Wesen der Völker zusammensetzen, das nicht ohne Reiz ist, auch wenn es naturgemäß der Vollständigkeit entbehrt.

Wollen wir die Urteile hören, die Bismarck über die Gegner Deutschlands — Franzosen, Engländer und Russen gefällt hat, so möchte ich eine Gegenüberstellung von Germanen, Romanen und Slawen vorausschicken, die zeigt, wie tief Bismarck in die Psyche der Völker eingedrungen ist.

„Die lateinische Rasse“, so sagt er, „ist verbraucht; ich gebe zu, sie hat große Dinge ausgeführt, aber heute ist ihre Bestimmung erfüllt. Sie ist dazu berufen, abzunehmen und möglicherweise ganz zu verschwinden — als Gesamtheit wenigstens. . . Die germanische Rasse ist

jung, kräftig, voller Tugenden und Unternehmungsgeist. Den nordischen Völkern gehört die Zukunft, und sie treten nur in die ruhmvolle Rolle ein, welche sie für das Wohl der Menschheit auszufüllen bestimmt sind.“ „Es wird vielleicht phantastisch erscheinen, wenn ich behaupte, es ist unter den Völkern wie in der Natur. Die einen sind nämlich, die andern sind weiblich. Die Germanen sind Männer aus sich, so daß sie für sich allein unregierbar sind; jeder hat seine Eigenart. Wenn sie aber zusammengefaßt sind, dann sind sie wie ein Strom, der alles vor sich niedermirkt, unwiderstehlich. Weiblich sind die Slawen und die Kelten: sie bringen es zu nichts aus sich. Die Russen können nichts machen ohne die Deutschen, sie können nicht arbeiten, aber sind leicht zu führen. Sie haben keine Widerstandskraft, aber sie folgen ihrem Herrn. Auch die Kelten sind nichts als eine passive Masse. Erst wenn die Germanen hinzutreten, durch die Mischung, wird ein staatliches Volk. So die Engländer, auch die Spanier, so lange noch Goten an der Spitze waren, die Franzosen, so lange das französische Element leitete.“

„Ich glaube, wir Germanen sind von Gott von Hause aus stärker, ich will sagen männlicher ausgestattet, und Gott hat den Dualismus in allen Erscheinungen der Schöpfung zwischen männlich und weiblich dargestellt, und so auch in den europäischen Verhältnissen. Wenn der Germane allein bleibt, ohne slawische und keltische Beimischung, dann wird es ein Mädchenschloß, und sie zanken sich untereinander. Wenn er in die Vermischung kommt, dann wird er schließlich doch, wenn er Geduld und Ausdauer hat, das leitende Element, wie es der Mann in der Ehe sein soll. Die Slawen haben viele der weiblichen Vorzüge, sie haben die Grazie, die Klugheit, die Schlaueit, die Geschicklichkeit, und die Deutschen erscheinen neben den Slawen oft plump und ungeschickt, aber das schwerere Gewicht liegt auf unserer Seite.“

der „Njettsch“ gemeldete Scheitern der 500-Millionen-Rubel-Anleihe die wirtschaftliche Ohnmacht des russischen Riesenreiches geradezu an den Pranger gestellt. Das Zeichnungsergebnis von ganzen 40 Millionen ist um so lässlicher, als von vornherein die Banker 300 Millionen hatten übernehmen müssen. Ob tatsächlich Kapitalmangel oder fehlendes Vertrauen zu einem Siege der russischen Waffen dieses jammervolle Ergebnis verschuldet hat: in jedem Falle ist Rußland damit aufs äußerste bloßgestellt. Da zum Kriegführen von jeher Geld, Geld und abermals Geld gehört hat, eröffnen sich für die Westmächte als Geldgeber Rußlands ungemein düstere Aussichten. Offenbar sind in Rußland ganze Landesteile nicht gewillt, oder nicht fähig, auch nur ein paar hundert Rubel für den Staat aufzubringen; denn die „Njettsch“ meldet, daß die Zeichnungsfrist für Landesteile, von denen bisher keine Zeichnung einlief, bis zum 14. April verlängert worden ist.

Mit den natürlichen Hilfsmitteln Rußland steht es nicht besser, als mit den finanziellen. Es mehren sich die Orte und Gegenden, wo es an Lebensmitteln fehlt. Schuld daran sind aber wohl nicht nur die Transportschwierigkeiten, die durch Mangel an Eisenbahnwagen und an Feuerungsmaterial für die Bahnen hervorgerufen werden, sondern auch die Verpfändung großer Getreidemengen, die den Geldgebern in Paris und in London als Sicherheit für die Zahlung der russischen Staatsschuld-Zinsen überlassen sind. Daß der russische Eisenbahnminister Enteignungsbeschlüsse erhalten mußte, um sich Feuerungsmaterial für die Bahnen zu beschaffen, kennzeichnet den obwaltenden Notstand.

Kann die Rückwirkung solcher finanziell-wirtschaftlichen Zustände auf die Versorgung und Beförderung der Truppen nicht ausbleiben, so lassen die erbeuteten Papiere erkennen, welcher Geist in russischen Heere herrscht. Offizierkorps und Mannschaften stehen offenbar größtenteils sowohl militärisch wie moralisch auf einem niedrigen Niveau. Die Verbindung zwischen den einzelnen Truppenteilen wurde beispielsweise so nachlässig aufrecht erhalten, daß man sich gegenseitig angriff und dies erst beim Bajonettkampf bemerkte. Krank gemeldete Offiziere gaben in zahlreichen Fällen keinerlei Nachricht über ihren Verbleib und mußten deshalb ihrer Stellungen enthoben werden. Einer derartigen Pflichtwidrigkeit der Vorgesetzten entspricht die Neigung der Mannschaften, ihre Ausrüstung zu verfilbern. Wie unkultiviert die Mannschaften sind, veranschaulicht der Befehl, daß in Ostpreußen mit reichlich vorhandenem Brennmaterial, nicht aber mit den „Sachen“ der Einwohner geheizt werden sollte. Auf eine gleiche Stufe der Gestittung deutet der Befehl hin, den Gefangenen und Verwundeten nicht Uniformstücke, Schwere usw. fortzunehmen.

Wenn derlei Anordnungen die Absicht einer moralischen Beeinflussung der Mannschaften bekunden, so fehlt es andererseits nicht an Verfügungen, die teils verrohernd auf die Truppen wirken müssen, teils dafür Zeugnis ablegen, daß hohe Vorgesetzte die Masse der Soldaten als eine Art Sklaven betrachteten und behandeln. In jener Beziehung spricht die Aussetzung einer Prämie von hundert Rubeln für jeden gefangenen Deutschen, gleichviel auf welche Weise er gefangen wurde, ganze Bände. In letzterer Hinsicht aber mutet die Taktik, die eigenen Mannschaften von der Waffentreckung abzuhalten, geradezu widerwärtig an.

„Frankreich haßt alle seine Nachbarn.“

Engländer.

„Ein Infulaner ist ein leicht zu fangendes Tier, besonders der Engländer mit seinem langen Schwanz von nationaler Eitelkeit und Unwissenheit.“

„Der einzelne Engländer ist anständig, achtbar und zuverlässig; der Vorwurf der Lüge ist der schwerste, den man ihm machen kann. Die englische Politik hingegen ist von alledem das Gegenteil; ihre hervorstechendste Eigenschaft ist die Heuchelei, sie wendet alle Mittel an, die der einzelne Engländer verabscheut. In Frankreich ist ja die Politik zu Zeiten auch nicht sehr wählerisch in ihren Mitteln gewesen, namentlich schwächeren Volksstämmen im Auslande gegenüber ist sie aber so grausam und brutal verfahren wie die englische; Gewalttaten und Ueberlistung sind ebenso vorgekommen wie im englischen Regime, aber das Maß von Heuchelei und Perfidie, wie es der englischen Politik häufig eigen ist, ist doch an ihr nicht nachzusehen.“

„Es gibt in Europa kein Gefängnis, in dem nicht ein englischer Taschendieb sitzt. Wenn der Diebstahl zum nationalen Trieb sich entwickelt, so fördert er die Eroberungslust.“

„Die Engländer würden katholisch werden, wenn es nötig wäre, um sich den Beistand Frankreichs zu erhalten. Die Baumwolle sitzt ihnen viel tiefer wie der Protestantismus im Leibe.“

„Ueber Preußen wissen die englischen Minister weniger wie über Japan und die Mongolei.“

„England gönnt uns keine Chancen maritimer Entwicklung in Handel und Flotte und ist neidisch auf unsere Industrie.“

„In England sind nur die höheren Klassen dem Königtum und der Verfassung anhänglich, welche ihre Privilegien, ihre Herrschaft über das Land darstellen; die Massen sind roh, unwissend, und ihre Anhänglichkeit an die Krone ist nicht von der Art wie in Preußen.“

Zum Schluß eine Aeußerung, die, im Jahre 1854 geschrieben, auch für die heutige Zeit gilt, wenn man den

Droht doch der Oberbefehlshaber in eigener Person, daß die Familienangehörigen der unverwundeten Gefangenen keine Unterstützung erhalten würden! Und ein Regimentsbefehl läßt die Offiziere den Mannschaften die Ueberzeugung beibringen, daß beim Friedensschluß die „zurückgekauften“ Gefangenen in Rußland erschossen würden.

Wie seltsam nimmt sich bei einem solchen Heere die Eroberungsgier der russischen Panlawisten aus, deren Stimmführer eben jetzt dafür eintreten, daß Rußland nicht eher Frieden schließen dürfe, bis Konstantinopel und die Meerengen in seinem Besitz wären!

### Der europäische Krieg.

Siegreiche Kämpfe der deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen. — 8000 Russen gefangen.

Wien, 7. April. (Offiziell). Die Kämpfe in den Karpathen nehmen noch weiter an Ausdehnung zu; auf den Höhen östlich des Laborzatales eroberten gestern deutsche und unsere Truppen starke Stellungen der Russen und machten hierbei 5040 Mann zu Gefangenen. In den anschließenden Abschnitten wurden mehrere heftige Angriffe unter großen Verlusten des Feindes abgeschlagen, weitere 2530 Russen gefangen. In Südoestgalizien scheiterte auf den Höhen nordöstlich Otkynia ein Nachtangriff des Feindes.

Bei dem am 4. April südwestlich Nacie Biskupie versuchten Vorstoß des Gegners auf das südliche Dnieperufer, wurden 2 Bataillone des russischen Alexander-Infanterieregiments vernichtet. von Hoefler, Feldmarschall-Deutnant.

Türkische Erfolge im Kaukasus.

Konstantinopel, 7. April. Die Agenzie Mille meldet: Das Hauptquartier berichtet: Auf der kaukasischen Front, griff der Feind unsere Vorposten nördlich von Ichtlan an der Grenze an. Nach einem Kampfe, der 28 Stunden gedauert hat, wurde der Feind von unsern Truppen jenseits der Grenze vertrieben, welche die feindlichen Dörfer neben Kojor und Parafes besetzten.

Auszeichnung des Generals von Klud.

Berlin, 7. April. Der Kaiser verlieh dem Generalobersten v. Klud den Orden „Pour le merite“.

### Das Bombardement der Dardanellen.

Ein neuer Angriff.

Konstantinopel, 7. April. Vorgestern eröffneten zwei feindliche Panzer das Feuer gegen unsere an dem Dardanelleneingange gelegenen Batterien und gaben mehr als 300 Granaten ohne jedwede Wirkung ab.

Hingegen ergibt sich aus verschiedenen Feststellungen, daß ein Panzerschiff und ein feindliches Torpedoboot von den Granaten unserer Batterien getroffen wurden.

Ein bevorstehender entscheidender Angriff in den Dardanellen.

Rom, 7. April. Aus London wird gemeldet, daß große Vorbereitungen getroffen werden, um einen entscheidenden Angriff gegen die Dardanellen zu beginnen. Täglich treffen Kriegsschiffe und mit Truppen vollbesetzte La-

Namen des damaligen Ministers Palmerston durch den des gegenwärtigen Leiters der englischen Politik ersetzt.

„Von dem heutigen England läßt sich jede politische Torheit, welche von der Leidenschaft eingegeben und von der Staatsweisheit widerraten wird, leicht erwarten. Seit der Reformbill und dem Zerfall der Parteien ist das Uhrwerk offenbar gelähmt. Die Kräfte neutralisieren sich einander im Innern, und mit der auswärtigen Politik dieser mächtigen Nation schaltet Palmerston wie ein alter zorniger Trunkenbold, der Töpfe und Tassen zer schlägt, weil er sein Geld verspielt hat.“

Russen.

„Der Russe wird den Deutschen nie entbehren können. Der Russe ist ein liebenswürdiger Mensch. Er hat Geist, Phantasie, ein angenehmes Benehmen, gesellige Talente, aber täglich auch nur acht Stunden arbeiten und das sechsmal in der Woche und fünfzig Wochen im Jahre, das wird in Ewigkeit kein Russe erlernen. Ich erinnere mich der treffenden Worte, die ein russischer Militär in meiner Gegenwart äußerte. Die Unterhaltung berührte den Umstand, daß so viele Offiziere deutscher Abkunft in der russischen Armee bis zum General avancieren. „Wie sollte ein Deutscher nicht General werden“, sagte jener Militär, „er trinkt nicht, er stiehlt nicht, er ist nicht lieberlich, er reitet sein Pferd selbst, da muß er sich schon bis zum General bringen.“

„Rußland gleicht einem starken und gesunden Manne, der von einer Krankheit befallen ist. Wenn er Rat annehmen und 2—3 Tage zu Hause bleiben will, wird er unmittelfach wohl werden und so stark wie je; aber wenn er darauf bestehen will, auszugehen, umher zu spazieren und draußen Geschäfte zu erledigen, als wenn er wohl wäre, wird sich seine Krankheit fest auf ihn legen, und vielleicht wird er sterben. Zwei oder drei Tage im Leben eines Mannes bedeuten zehn, zwanzig oder dreißig Jahre im Leben einer Nation. Rußland muß „zu Hause“ bleiben. Es hat eine große Zukunft. Seine höchsten Abtügen sind intelligent und ehrenwert, seine Bauern sind die besten Kerls in der Welt, in der Natur ist es faul, der Beamtenadel ist ein giftiges Geschwür, welches seine Eingeweide wegfriszt.“

bungsschiffe ein. Die kommandierenden Admirale hielten eine Beratung ab und beschloßen, um jeden Preis einen neuen Angriff zu unternehmen.

Bombardement französischer Städte durch deutsche Luftschiffe.

Wien, 7. April. Saint Die wurde zum sechsten Male von einem deutschen Luftschiffe bombardiert. Eine Bombe verwundete drei Personen. Andere drei Bomben verursachten nur leichten materiellen Schaden.

Wien, 7. April. „Le Nouvelliste“ erfährt aus Hazebrod, daß ein „Taube“ letzten Donnerstag sieben Bomben über die Stadt Armentieres herabwarf, wobei ein Bürger getötet, drei englische Soldaten und 7 Zivilpersonen getötet wurden.

Ein anderer „Taube“ flog am 3. d. M. über Haverrterque und verwundete mehrere Soldaten.

### Original-Telegramme des „Bulvarer Tagblatt“.

Wiederaufnahme des direkten Eisenbahnverkehrs zwischen Ungarn und der Bukowina.

Czernowitz, 7. April. Der seit dem September 1914 unterbrochene Bahnverkehr der Bukowina mit Ungarn wurde wieder aufgenommen. Der erste Zug aus Ungarn ist bereits hier eingetroffen.

Die gefährliche Lage in Portugal.

Genf, 7. April. Madrider Telegramme schildern die Situation in Portugal außerordentlich ernst. Zahlreiche Agenten entfalten überall im Lande eine scharfe Agitation zum Aufstande und zur Wiedereinführung der Monarchie. Die Presse sagt offen, daß die Revolution nahe ist.

Die Dardanellenfrage.

Rotterdam, 7. April. Der Korrespondent der „Times“ in Mytilene berichtet darauf vor, daß die Dardanellenaktion noch große Opfer kosten werde. Die türkischen Stellungen wurden kolossal verstärkt und die Kanonen so positioniert, daß sie für die Schiffsgehohe unerreichbar sind. Die türkischen Geschütze sind in glänzenden Stellungen und erhalten Munitionsverstärkung.

Rom, 7. April. „Giornale d'Italia“ erfährt, die Verbündeten hätten 1800 Mann an der asiatischen Küste der Dardanellen gelandet. Die Türken hätten in der Nacht diese Truppen überfallen und sämtliche 1800 Mann niedergemacht.

Die furchtbaren Kämpfe in den Karpathen.

Amsterdam, 7. April. „Exchange Telegraph“ meldet aus Warfchau über die Karpathenkämpfe: Bei einem dieser Kämpfe schneite es sechs Stunden lang, sodaß der Schnee lawinenartig wurde. Als beim Ansturm der österreichisch-ungarischen Truppen die Feinde nur noch eine kurze Strecke von einander entfernt waren, brach die Lawine nieder und begrub beide Parteien bis über die Hüften im Schnee. Kein Mann konnte sich rühren. Die halb eingegrabenen Soldaten schossen trotzdem aufeinander. Gleich darauf brach die zweite Lawine nieder, welche die Kämpfe ganz verschüttete. Einige der Männer von beiden Seiten, die sich aus dem Schnee herausarbeiten konnten, verständigten sich gegenseitig durch Zeichen und machten sich dann gemeinsam an der Arbeit, um die Verschütteten zu retten.

Ein Aufruf zur Einstellung von Kriegslieferungen aus Amerika.

London, 7. April. Die „Times“ meldet aus Washington: Zahlreiche amerikanische Blätter enthalten große Inserate, worin aufgefodert wird, die Ausfuhr von Kriegsmaterialien aus Amerika nach den kriegsführenden Ländern einzustellen. Der Aufruf ist von 400 Herausgebern ausländischer, in Amerika erscheinender Zeitungen unterzeichnet.

Anda.

### Tagessneuigkeiten.

Bulvarer, den 8. April 1915.

Tagesskalender. Freitag, den 9. April. — Katholiken: Dionysius — Protestanten: Apollonia — Griechen: Gabriel.

Witterungsbericht vom 7. d. M. + 8 Mitternacht, + 9 7 Uhr früh, + 14 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 775, Himmel klar.

Höchste Temperatur + 17 in Giurgiu, niedrigste — 3 in Dorna.

Sonnenaufgang 5 48 — Sonnenuntergang 6 49

Der morgige Tag. Unter diesem Titel veröffentlicht „Moldova“ einen Artikel, in dem die Gründe dargelegt werden, weshalb bei uns ein großer Teil der städtischen Bevölkerung sich in so ungestüme Weise für ein Zusammengehen mit den Mächten des Dreiverbandes und für die Eroberung Siebenbürgens ausspricht und Bessarabien gar nicht erwähnt. Der erste und wichtigste Grund ist folgender: Seit die Russen den zwischen dem Pruth und dem Dnieper gelegenen Teil der Moldau besetzt und ihm Bessarabien gekauft haben, wurde diese Provinz der Vergegenheit anheimgegeben. In keiner Schule wurde mehr der Unterricht in der rumänischen Sprache gestattet, kein rumänisches Buch, keine rumänische Zeitung durfte mehr die Grenze des Pruth überschreiten. Auch aus den Kirchen wurde die rumänische Sprache langsam entfernt, und die Moldauischen Bojaren wurden genötigt, sich entweder voll-

ständig zu russifizieren oder ihre Güter zu verkaufen und in die Moldau auszuwandern.

Zu dieser Weise wurde der Mund der Rumänen jenseits des Pruth gestopft und dieser Teil ihres Vaterlandes fiel der Vergessenheit anheim. Ganz anderes stand es mit Siebenbürgen. Seit dem Jahre 1804, wo die ersten rumänischen Lehrer über die Berge kamen, sprach man zu den Schülern unausgesetzt von Siebenbürgern. Zahlreiche nach Rumänien ausgewanderte Siebenbürger wurden Kaufleute, Industrielle, Journalisten, Ingenieure, Gutspächter, Militärs, Verwaltungsbeamte und insbesondere Lehrer aller Kategorien. Einige dieser fleißigen und tüchtigen Auswanderer gelangten zu großen Vermögen, die meisten andern leben hier weit besser als in ihrer Heimat, fühlen sich wohl unter ihren hiesigen Volksgenossen und rufen ihren Brüdern zu, daß ihre Vereinigung mit uns ein Glück für sie wäre. Wie jeder Gedanke, der dem Gehirne einer Reihe von Generationen eingepägt wird, hat auch dieser Gedanke tiefe Wurzeln gefaßt. So erklärt es sich, weshalb so viele Rumänen insbesondere der Mittelklasse jähren „Siebenbürgen“ und so wenige „Bessarabien“.

Der zweite Grund, weshalb bei uns der Wunsch nach dem Kampfe für die Eroberung Siebenbürgens so lebhaft ist, muß in dem Umstande gesucht werden, daß unsere soziale Elite, die aus den mit Griechen und Bulgaren und mit den reich gewordenen Elementen, des Mittelstandes vermengten Bojarenfamilien besteht, ihre Kinder von frühesten Jugend an französisch erzieht, so daß ihr Alles, was sich auf Frankreich bezieht, teurer ist und näher steht, als alles, was Rumänisch ist.

Dazu kommt als drittes Moment, daß die Russen mit großer diplomatischer Geschicklichkeit bei Ausbruch des Krieges die meist gelesenen Tageszeitungen bei uns in die Hand bekamen. Ein viertes Motiv ist die Tatsache, daß die russophile Bewegung bei uns von einigen sehr rührigen und leidenschaftlichen Männern geleitet wird, die viele Fremde zählen. „Wenn eine Persönlichkeit von unbegrenztem Ehrgeiz und starkem Willen die Ueberzeugung erworben hat, daß sie durch irgend ein Mittel und nur durch dieses Mittel ihren Traum nach Größe verwirklichen werde, so ist nichts im Stande, sie aufzuhalten oder zu zügeln. Gleich dem Ehrgeizigen geht auch der Impulsive entschlossen auf das Ziel los, dessen Erreichung er sich vorgenommen hat, weil sich der Impulsive zwischen dem Augenblicke, wo ihm eine Idee gekommen ist, und dem Augenblicke der Ausführung keine Zeit mehr zum Nachdenken übrig läßt. Das ist die innere Lage Rumäniens, das sind die Gründe für die Bewegung, der wir beiwohnen. Die Bewegung hat ihre Erklärung, aber nicht ihre Rechtfertigung. Die Männer, die warm empfinden und klar sehen, sind sehr unglücklich über die Verirrung sovieler intelligenter Köpfe. Hier braucht es Gegenorganisation, braucht es Mut, Kampf, Tatkraft. Der Ruin Polens, an dem die eigenen Söhne dieses schönen Landes gearbeitet haben, indem sie ihr Vaterland in die Katastrophe von 1766 trieben, möge den Rumänen als Beispiel und Lehre dienen.“

Eine Unterredung mit Generalfeldmarschall von der Goltz. Das „Journal des Balkans“ schreibt: Der Feldmarschall kehrt begeistert aus Deutschland zurück. In einer Unterredung, die er heute früh mit einem Journalisten hatte, drückt er die Ansicht aus, es sei unmöglich, daß die deutsche Front in Frankreich durchbrochen werden könne. In Rußland werden die Operationen infolge der Ueberschwemmungen noch wenigstens einen Monat lang hocken. „Was die Dardanellen betrifft, schloß der Feldmarschall, so habe ich keinen andern Wunsch, als die Verbündeten landen zu sehen, weil unter den gegenwärtigen Bedingungen eine Landung für sie einer Katastrophe gleichkäme.“

Zur Abreise des Generalfeldmarschalls Freiherrn v. d. Goltz, welche programmäßig am Mittwoch Mittag 1 10 Uhr Minuten erfolgen sollte, hatte sich eine große Anzahl von Herren und Damen aus der reichsdeutschen Kolonie auf dem Nordbahnhof eingefunden; es waren weit über hundert Personen anwesend. Wie groß war daher die Enttäuschung, als die Nachricht eintraf, daß in letzter Stunde der Plan geändert wurde, und daß die Reise des Generalfeldmarschalls nach Giurgiu nicht per Eisenbahn, sondern im Auto zurückgelegt werden sollte. Glücklicherweise kehrten nur sehr wenige sofort um, die meisten blieben noch im Gespräch mit den Adjutanten bis zur Abfahrt des Zuges am Bahnhof, die mitgebrachten Blumen als Gruß der deutschen Kolonie für den verehrten greisen Strategen übergebend.

Eben wollte man sich nach Abfahrt des Zuges in die Stadt zurückbegeben, als plötzlich in zwei Automobilen Gen.-Feldmarschall v. d. Goltz, der wahrscheinlich von der Anwesenheit der Deutschen auf dem Bahnhof gehört hatte, in Begleitung des deutschen Gesandten Freiherrn v. d. Busche und seines Stabes vor dem Bahnhof eintraf und begrüßt von brausenden Hurrarufen, auf der Freitreppe eine Ansprache an die Zuhörer hielt, welche abgekürzt ungefähr folgendermaßen lautete: „Sie haben gestern Abend und auch jetzt — das beweist mir Ihr Kommen — etwas von mir hören wollen; so benütze ich denn diese Gelegenheit um Ihnen zu sagen, daß Sie auch weiterhin volles Vertrauen in unsere Sache haben mögen. Denn es können vielleicht viele technische Neuerungen und Erfindungen uns nachgemacht werden. — eins können unsere Gegner uns nicht so leicht nachmachen das ist die stille, zielbewußte Arbeit und ferner das Pflichtgefühl jedes einzelnen, welches das ganze Volk durchdringt und in der vielgeschmähten Disziplin seinen höchsten Ausdruck findet. Seit 200 Jahren haben die Herrscher Preußens und Deutschlands nur für ihr Volk gelebt und gearbeitet, aber so eins sind Fürst

und Volk, besonders Kaiser und Volk niemals gewesen wie heute. Viel Opfer werden noch gebracht werden müssen an Gut und Blut, aber auf den endlichen Erfolg sollen und wollen wir fest vertrauen.“

Der Generalfeldmarschall erkundigte sich noch, als er die sechs deutschen Pfadfinder erblickte, nach dem Stande der deutschen Turnerei hieselbst und fuhr dann, begleitet von den jubelnden Zurschauern der Deutschen in die Stadt zurück, um die Fahrt nach Giurgiu anzutreten.

Allen wird dieser Moment auf der Freitreppe des Nordbahnhofes, wo der alte Generalfeldmarschall wie ein Praeceptor Germaniae zu den Deutschen von Bukarest sprach, für ewig unvergeßlich bleiben.

S. M. Eine deutsche Presstimme über die Haltung Rumäniens. In der deutschen und der österreichischen Presse herrscht der Eindruck vor, daß Rumänien an seiner Politik der Neutralität festhalten werde. So veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ nachfolgendes Bukarester Telegramm: „Die politische Lage in Rumänien ist unverändert. Der Ministerpräsident Herr Braticu hält an dem vom Kronrat beschlossenen Grundsatz der abwartenden Neutralität fest.“

Die direkte Eisenbahnverbindung Bukarest—Petersburg. Der direkte Zug Petersburg—Bukarest wird in spätestens 5 Tagen zu verkehren beginnen. Die russische Eisenbahnverwaltung hat die Abänderung des Fahrplans auf verschiedenen russischen Eisenbahnlinien beschlossen, um die Verbindung mit dem Zuge Petersburg—Bukarest herzustellen.

Die Gesellschaft „Dobrudscha“ und die neuen rumänischen Gebiete. Die in Sofia gegründete Gesellschaft „Dobrudscha“, die sich zum Ziele gesetzt hat, die Interessen der in den neuen rumänischen Gebieten wohnhaften Bulgaren zu verteidigen, findet es für gut, in heftiger Weise allerhand Lügen und Uebertreibungen zu veröffentlichen. So veröffentlicht die Gesellschaft in den bulgarischen Blättern eine Mitteilung, in der behauptet wird, daß in dem von den Rumänen besetzten Gebiete eine Schreckensherrschaft eingeführt worden sei. Die rumänische Regierung habe bis jetzt durch ungeheure Steuern der Landbevölkerung mehr als 100 Millionen erpreßt, die für den Bau der Eisenbahnlinie Medgidia—Dobrudscha und für die Anlegung von Landstraßen verwendet worden seien. Die Gesellschaft verspricht überdies die Veröffentlichung einer ausführlichen Darstellung, in der sie eingehende Mitteilungen über die Verfolgungen des bulgarischen Elements in der neuen Dobrudscha machen werde.

Die Festsetzung der Lebensmittelpreise. Gemäß den Bestimmungen des Ausnahmgesetzes vom 23. Dezember 1914 hat der Ministerrat auf Grund des Referates des Industrie- und Handelsministeriums beschlossen:

- 1. Als Artikel des notwendigen Lebensbedarfes werden nachfolgende Lebensmittel und Gegenstände erklärt: Weizen, Mehl, Brot, Fett (Speck, Schweinefett und geschmolzenes Fett, roher und geschmolzener Talg), Oliven, trockene Bohnen, Zucker und Seife für Wäsche. 2. Der Industrie- und Handelsminister widermündigt, die Preise für diese Artikel festzusetzen. Sofort nach den Öktern werden die festgesetzten Preise veröffentlicht und die nötigen Maßregeln für ihre Ausführung ergriffen werden.

Große Versammlung in Craiova. Gestern Nachmittag um 2 Uhr fand im Sale Bellevue die von der nationalen Aktion und der Kulturliga veranstaltete große Versammlung statt. Der Andrang des Publikums war ein ungeheurer. Es sprachen die Herren N. Economu, Pater Lucaci, Nicu Filipescu, Julian Brabiescu, Aurel Ilicescu und Tale Jonescu. Kennzeichnend für den Ton und die Tendenz der Reden ist folgende Stelle aus der Rede des Herrn Tale Jonescu: „Unsere Soldaten sollen in Durasschi einmarschieren, so wollen wir Siebenbürgen erobern. Wenn wir im Jahre 1913 nicht in Sofia einzogen, so geschah es, um nicht unsern Nachbar zu demütigen, mit dem wir im guten Einvernehmen leben müssen, in Pest aber müssen wir einmarschieren. Jetzt gegen Ende meines Lebens habe ich einen einzigen Ehrgeiz, in Pest einzuziehen, wenn auf dem Regierungspalaste die rumänische Tricolore wehen wird, und dann werde ich ausrufen können wie der Prophet: „Jest, o Herr, nimm deinen Knecht zu dir, denn meine Augen haben das Heil des Volkes gesehen.“ Die Versammlung war um 6 Uhr Abend zu Ende, worauf das Publikum sich in aller Ruhe zerstreute. — Abend um halb 9 Uhr fand im Sale „Minerva“ ein großes Bankett statt, an dem mehr als 400 Personen teilnahmen. Es wurden zahlreiche Toastsprüche ausgebracht.

Deutsche und Oesterreich-Ungarische Kolonie. Endlich sind die lang erwarteten Films vom Kriegsschauplatz eingetroffen und werden am künftigen Sonntag im großen Saale der Liederhalle zur Vorführung gelangen. Diese kinematografische Vorstellung, die zum Besten unserer Krieger und deren Familien stattfindet, wird jeden Besucher sicher voll und ganz befriedigen, da sämtliche Aufnahmen neu sind und hier noch nicht vorgezeigt wurden. Wir bitten auch die hierauf bezügliche Anzeige im Inseratenteil unserer heutigen Nummer zu beachten.

Deutscher Werkmeisterverein zu Bukarest. Am zweiten Ostertag um 6 Uhr abends fand in den Räumen der „Vereinigung der Reichsdeutschen“ bei gedecktem Tische eine Fest-Versammlung statt. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde des Vereines wurde über die Gründung und den Fortschritt des Vereines Bericht erstattet. Nach Beendigung der Sitzung erfolgte ein gemütliches Beisammensein, das durch verschiedene humoristische sowie Zither- und Klavierstücke verschönt wurde, und in angeregter Stimmung bis nach Mitternacht dauerte.

Schrecklicher Unglücksfall auf der Donau. Im Hafen von Calarasi nahmen gestern in einem Boote des Moniteurs „Lascar Catargiu“ Major Buzoiaru vom 5. Cavallerieregiment mit Frau und Tochter, Frau Kapitän Brinescu mit 2 Töchtern und Marine-Oberleutnant Franzescu Platz, um einen Ausflug auf der Donau zu unternehmen. Das Boot wurde von drei Matrosen gelenkt. In dem Augenblicke, wo das Boot sich in Bewegung setzte, wurde es von der Strömung des Wassers ergriffen und umgekehrt und alle Insassen fielen ins Wasser. Oberleutnant Franzescu versuchte

es die beiden Fräulein Brinescu zu retten, indem er ins Wasser sprang und sie mit beiden Händen emporhielt. Er ermüdete aber schließlich und sank unter die beiden Mädchen, konnten jedoch von herbeieilenden Bootslenten gerettet werden. Oberleutnant Franzescu und der Matrose Dumitru Georgehe ertranken. Major Buzoiaru und seine Tochter wurden noch lebend aus dem Wasser gezogen, starben aber kurz darauf trotz aller ärztlicher Hilfe. Frau Brinescu liegt in sehr bedenklichem Zustande im Spital darob. Der Eindruck, den das schreckliche Unglück in der Stadt hervortrieb, ist ein sehr schmerzlicher. S. M. der König wurde von dem Unfalle verständigt.

(Fortsetzung 6. Seite.)

### Bismarck-Gedächtnisfeier in der Vereinigung der Reichsdeutschen.

Am 1. April sind es 100 Jahre geworden, seit am Ausgang einer sturmbelegten Zeit, Derjengige das Licht der Welt erblickte, der mit seinen eisernen diplomatischen Hammerschlägen das neue Deutsche Reich zusammenschmiedet hat. In friedlicher Arbeit, in den Wirren und auch Freuden des aufstrebenden Reichslands, in dem Jahren der Entwicklung hat wohl auch Bismarck hier und da Zweifel gehegt, ob die Einigkeit des Deutschen Staates die eiserne Probe späterhin bestehen werde. Daß diese Probe kommen wird, hat er mit weitschauendem Blick vorausgesehen. Schon waren, noch in Friedenstagen, Pläne geschmiedet worden um seinem Ehrentage ganz besondere Weihe zu schenken. Dem Laufe des Schicksals blieb es vorbehalten diese Weihe zu finden. Stiller vielleicht als durch allen Festesrausch von Denkmalsenthüllungen und Ehrenjubelfeiern der Friedenstage, aber doch wohl gewaltiger und tiefer gefühlt ist die Gedächtnisfeier zum Andenken des großen Kanzlers unter dem Kanonendonner des gewaltigen Ringens an drei Fronten von jedem deutschen Herz begangen worden. Und treudeutsches Blut, geflossen um des eisernen Kanzlers Werk, war edle Geburtstagsgabe.

Aber nicht nur im Vaterlande, sondern allüberall wo Deutsche sind, ward dieser Tag in stillem, herzlichen Gedächtnis begangen. Auch unsere Bukarester Kolonie ist diesem schönen Beispiel gefolgt und so hatte sich am Osterdienstag eine zahlreiche Gemeinde im Saale der Vereinigung der Reichsdeutschen zu einer würdigen und wunder-vollen Gedächtnisfeier zusammengefunden. Eine besondere patriotische Weihe erhielt das Fest durch den Besuch S. Exzellenz Generalfeldmarschall Freiherrn von der Goltz, der sich auf der Rückreise zu seinem Wirkungskreise in der Türkei hier befand. Als kurz nach Beginn der Festrede Ihre Exzellenzen Herr von der Goltz und Herr von dem Busche, der laus. Deutsche Gesandte im Saale erschienen, brach das Publikum in begeisterte Hurra und Hochrufe auf den berühmten Gast aus, die dieser in liebenswürdigster Weise, nach allen Seiten dankend entgegennahm.

Das Festprogramm war mustergiltig zusammengestellt und wies Nummern von ganz besonderer Weihe auf. Eröffnet wurde der Abend durch die wunderschön vorge-tragenen Männerchöre der Bukarester Deutschen Liedertafel „Ich bin ein Deutscher“ und den „Mahnruf“. Fräulein Feynemann trug darauf mit warmem Fühlen und begeistern dem Schwung ein Gedicht „Deutsch o furchtlos“ vor und errang sich durch die feinsinnige Art und die klare, schöne Sprache des Vortrages reichen Beifall.

Herr Dr. Romad Richter ergriff sodann das Wort zu seiner Festrede. In form schöner Weise wußte er den Hörern ein Bild von Bismarcks großem Charakter zu entwerfen. Er zeigte die Macht und Größe seiner politischen Wirksamkeit und zeichnete mit liebevollen Worten die Persönlichkeit des großen Kanzlers. Die Person und das Werk, und weiter auch wie beides ineinander verschmolzen sind und wie noch heute dieser machtvolle Zusammenhang seine starken Fäden zieht. Seine begeistertsten und glänzendsten Ausführungen fanden einen herrlichen Abschluß in der symbolischen Dichtung, die uns lehrt, wie Bismarcks Geist noch heute in uns lebt und uns sein schirmender Genius in dem jetzigen, gewaltigen, blutigen Ringen zum Siege führen wird.

Herr Casar Spanier sang die Lieder „Für uns“ von Wendland und „Bismarck“ von Wohlgenut, mit denen er starken Beifall erzielte. Eine feinsinnige Sängerin konnte wir in Frau Wilhelmina Walther begrüßen, die uns mit den Liedern „Morgenhymne“, von Henschel, dem innig schönen Volkslied „Heimweh“, und „Die Mädchen und die Garde“ von Herrn Walther, den wir somit auch als Komponisten begrüßen und bewundern konnten, entzückte. Eine eingehende Würdigung Ihrer reifen Kunst behaltend wir uns für Ihren demnächstigen Wiederabend vor. Es seien noch ganz besonders die beiden Männerchöre „Sieges-gesang der Deutschen nach der Hermannschlacht“, das bekannte Dahnische Gedicht in Franz Abts Vertonung und das Altniederländische „Dantgebet“ von Kremser erwähnt. Beide wurden in klargestimmter Weise vom Männerchor der Liedertafel unter Begleitung des eigenen Orchesters ausgeführt und zeugten von erstem fleißigem Studium. Reicher Beifall bezugten dem Leiter Herrn Musikdirektor Walther, den Sängern und dem Orchester Anerkennung und Dank der feierlich gerührten Versammlung.

Nach der eigentlichen Feier verblieb seine Ex. Freiherr von der Goltz noch eine Weile in angeregtestem Gespräch mit verschiedenen Herren und drückte denselben seine Anerkennung über den schönen Verlauf der Feier aus. Er verließ dann den Saal unter den Klängen des mächtig erbrausenden „Deutschland, Deutschland über alles“ und den nicht endenden Hurrarufen. Die Anwesenden blieben noch lange in gemüthlicher Weise zusammen und noch so manches deutsche Lied erklang in der Stunde.

# Der Pelz Ihrer Durchlaucht.

Von F. Potapenko.

## I.

Im Januar wurde ein Ereignis zum Gegenstande der allgemeinen Unterhaltung in der Gouvernementsstadt. Das Theater erstrahlte in seiner vollen Beleuchtung. Bis auf den letzten Platz war das Haus gefüllt, in dem es wie in einer Badestube heiß wurde, während draußen ein Frost war von mehr als 20° C. Es war zwar weder ein Benefiz noch ein Festabend, aber dennoch gewann man den Eindruck im Saal und in den Wandelgängen, daß es besonders feierlich zugeht, worauf die Anwesenheit hoher Polizeibeamter in Uniform schließen ließ.

In der ersten Reihe im Parkett saß der Polizeimeister Trubatschew in Gala, und da er in seiner ungewöhnlichen Größe alle überragte, war er überall zu sehen. Schutzleute und andere Polizisten hatten am Eingange und im Korridor Aufstellung genommen. Von den höchsten Würdenträgern der Gouvernementskanzlei umgeben, saß die Gattin des Gouverneurs in der sogenannten Gouvernementsloge, die blaueidene Wandbespannungen zeigte und zu der eine kleine Vorloge führte, wo Besuch empfangen und Tee getrunken wurde.

Selten wurde jemand so verschiedenartig beurteilt als die Gemahlin des Gouverneurs Grafen Turbino-Sabloski, der vor fünf Jahren nach diesem Posten versetzt wurde. Er war schon über sechzig. Sein glattrasiertes Gesicht hatte große und kleine Runzeln und alle Spuren eines vorzeitigen Greisentums, während seine Gattin kaum dreißig Jahre zählte. Solch ein Altersunterschied zwischen einem Ehepaar ruft gar leicht gewisse Legenden hervor. So erzählte man sich, der Graf hätte sie aus irgendeinem Waisenhaus geholt, und mit Widerwillen, aber aus Berechnung hätte sie ihn geheiratet. Andere sprachen von ihrer Koketterie und von Romanen, die sie schon erlebt hätte. Aber es entsprach das alles gar nicht der Wahrheit, und einer Meinung mußten jedenfalls alle darin sein, daß sie bezaubernd schön war, daß der alte Graf in sie wahnsinnig verliebt war und daß die jungen Offiziere mit Begeisterung zu ihr aufblickten.

Das letzte Gerücht bezog sich darauf daß die Gouverneurin nicht aus Liebe zur Kunst so häufig das Theater besuchte, als wegen der schönen dunklen Augen des ersten Liebhabers vom Ensemble, Muransky. Doch wer wollte das so genau wissen! Wenn es schon überhaupt schwierig ist, in die Seele eines Menschen einzudringen, so gilt das noch weit mehr von einer Frau, und noch obendrein von einer Gouverneurin. Der schöne junge Schauspieler hatte außer einem zweifellosen Bühnentalent auch noch die Begabung sich vortrefflich zu kleiden und zu benehmen, so daß er sich von einem waschechten Aristokraten kaum unterscheiden wenn er im Hause des Gouverneurs war. Er wurde dort auch von dem Hausherrn gern gesehen, der ein lebhaftes Interesse für das Theater hatte. Die Gräfin veräumelte allerdings keine einzige Vorstellung, in der Muransky auftrat. Sie liebte es aber, auch selbst auf ihrer kleinen Hausbühne zum wohlthätigen Zwecke aufzutreten. Dann nahm sie sich die beste Rolle und legte die Regie in die Hände von Muransky, der, entzückt von ihren Leistungen, versicherte, daß sie den Weg zu den Brethern hätte nehmen müssen, wenn sie nicht die Gattin des Gouverneurs geworden wäre.

# Gib mich frei!

Roman von Courths-Walter.

21

„Alles sprach er sich vom Herzen und bedauerte tief, daß er sich in jener unglückseligen Stunde hatte hinstellen lassen, von seinen Empfindungen zu sprechen, so daß Lisa in grausamer Art erfuhr, was ihr verschwiegen worden war. Zum Schluß seiner Weichte, die schlicht und ehrlich alles ausdrückte, was er empfand, sagte er schmerzlich:

„Wenn ich nur ungeschehen machen könnte, daß Lisa jene Unterredung gehört hat!“

Frau von Rahnsdorf sah ihn prüfend an. Seine Worte trugen den Stempel der Wahrheit. Sie richtete sich auf und sagte ernst:

„Ungeschehen machen? Wünschen Sie das wirklich? Durch diesen unglückseligen Zufall haben Sie doch Ihre ersehnte Freiheit erlangt.“

Ronald fuhr sich über die Stirn. Ein schwaches Lächeln umspielte seinen Mund, und er sah unsicher in ihr ernstes, gültiges Gesicht.

„Es ist mir mit der Erfüllung dieses Wunsches ergangen, wie es meist der Fall ist. Das Erwünschte verliert an Wert, wenn man es besitzt. Ich weiß nichts mehr mit dieser Freiheit anzufangen. Und jetzt, da der Zwang zu heucheln von mir genommen ist, begreife ich nicht mehr, daß es mir so schwer geworden ist, Lisa liebzugewinnen. Ich habe das Gefühl, daß mir etwas Kostbares unwiederbringlich verloren gegangen ist, wenn ich daran denke, wie liebwohl Lisa mir entgegengekommen. Ich möchte diese Liebe zurückgewinnen, — sie ist in aller Stille fest mit meinem Wesen verwachsen. Mir scheint jetzt ein Leben ohne Lisa unerträglich kalt und leer.“

Frau von Rahnsdorf sah noch immer sehr nachdenklich aus. Ein stilles Leuchten lag in ihrem Blick. Aus Ronalds Worten erwachte ihr eine Hoffnung, daß doch noch alles gut werden konnte zwischen dem jungen Paare. Wenn sie dazu helfen könnte! Wenn es ihr gelang, Lisas Glück, welches schon verloren schien, wieder zurückzuerobert! — Da saß ein junger Mensch, der ihr einen Einblick gekatet hatte in die Tiefen seiner Seele. Sie hatte erkannt, daß darin widerspruchsvolle

Warum die Leute sich eigentlich so sehr um das Privatleben der Gräfin kümmerten, ist um so merkwürdiger, als der Graf in ihr nur einen Engel sah, dessen Engelsnatur von jeder Unwahrheit himmelweit entfernt war. An jenem Abend bedauerte er lebhaft, daß Amtsgeschäfte ihn verhinderten, seine Gemahlin nach dem Theater zu begleiten, wo er erst zum letzten Akt erscheinen konnte. In diesem Augenblicke schien der militärische und polizeiliche Schutz sich noch zu verdoppeln, und trotzdem konnte beim Schluß des Schauspiels etwas ganz Verblüffendes eintreten. Der Vorhang senkte sich, ging jedoch jeden Augenblick wieder in die Höhe, da Muransky, der spesh hervorragend auf der Bühne gestorben war sich dankend verneigen mußte. Das Publikum rief stürmisch nach ihm, und der Gouverneur und die Gouverneurin standen an der Brustung der Loge und klatschten feurig in die Hände. Zwei hohe Beamte eilten inzwischen in die Vorloge, um den Pelz Ihrer Durchlaucht zu holen, kamen jedoch mit verstärkten Gesichtern zurück. Der Pelz war verschwunden. Alle Theaterdiener wurden mobil gemacht. Der Polizeimeister Trubatschew mit seinen Gehilfen kam in die Loge. Das ganze Theater wurde durchsucht, aber — vergebens! Der Pelz hatte auf dem Sessel in der Vorloge gelegen, die von Polizisten umstellt war. Wie konnte das nur angehen! Und es war kein gewöhnlicher Pelz, der durch einen anderen teureren ersetzt werden konnte, sondern ein ganz besonderer, den die ganze Stadt kannte. Er hatte einen dunkelgrünen Samtbezug mit eigenartig gepressten Blumen, der schon allein auffallend war. Doch die Hauptsache bildete der Pelz selbst und besonders der Kragen von einem unschätzbaren Zobelsfell. Dieser Krage war ein Familienstück, das von einer gräßlichen Generation der Turbino Sablosky auf die andere überging. Der Ahnherr des gegenwärtigen Gouverneurs, der in irgendeiner Gesandtschaft wirkte, bekam von einer gekrönten Persönlichkeit dieses Zobelsfell als Geschenk für einen großen Dienst.

Die ganze Stadt war mit der historischen Bedeutung des Kragens vertraut, und unfähig blieb daher der Vorgang. Die Gouverneurin war außer sich, sie fastete sich an den Kopf, ohne auf ihre Friur Rücksicht zu nehmen, und brach in Tränen aus „Ich kann nicht . . . kann nicht ohne den Pelz nach Hause fahren. Gott, solch ein teures Stück, findet es sich nicht, so weiß ich, daß keine Ahnen es mir nicht verzeihen . . . Nein, lieber sterben, als sich dreinfinden . . .“ so jammerte sie in ihrer Loge, während das Theater schon fast völlig geleert war. Der Graf war höchst niedergeschlagen und empört über die Rasigkeit der Polizei. Andererseits wunderte er sich, daß seine Gattin, die sonst so wenig Anhänglichkeit an Sachen verriet und sogar kostbarer Kleidungsstücke so überaus leicht überdrüssig wurde, plötzlich so unglücklich über den Verlust sein konnte. Vergebens hatte er zum Beispiel oft angebetet, daß ihre Toilettenbedürfnisse in keinem Verhältnis zu seinem Gehalt standen. Zum erstenmal bemerkte er ferner die Hochachtung seiner Frau vor den gräßlichen Ahnen und ihrem Vermächtnis. Er fand es rührend, und bemühte sich um so mehr, sie zu trösten mit der Versicherung, daß er aus Moskau einen neuen, wertvollen Pelz werde kommen lassen. Sie machte eine abwehrende Geste und forderte, daß der schätzbare Pelz durchaus gefunden werde, nachdem sie sich erbitten ließ, den inzwischen herbeigeholten warmen Theatermantel anzunehmen und nach Hause zu fahren.

Gefühle um die Herrschaft rangen. Und oben lag sein junges Weib in tiefer Herzensnot und rang mit ihrer Liebe und ihrem Schmerz. Beide waren keine oberflächlich angelegten Naturen, beide waren einander würdig. Ob sich nicht doch eine Brücke schlagen ließ von einem Herzen zum andern? —

Sie sah Ronald forschend an.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Herr Baron. Wenn Lisa das alles gehört hätte, — vielleicht wäre sie dann nicht mehr so traurig und hoffnungslos.“

„Wollen Sie nicht Ihre Güte trösten und Lisg alles sagen, gnädige Frau?“

Sie lächelte.

„Ich glaube nicht, daß das so wirksam ist, als wenn Sie es ihr selber sagen. Allerdings, so schrankenlos vertrauende Naturen sind schwer zu überzeugen, wenn sie einmal getäuscht wurden.“

„Und wenn sie sich weigert, mich zu sehen, wie soll ich ihr das alles sagen?“

„Vielleicht entschließt sie sich später zu einem Wiedersehen, wenn sie erst ruhiger geworden ist, und vor allen Dingen gesund. Jetzt wollen wir erst einmal das Zunächstliegende besprechen. Was gedenken Sie zu tun?“

Ronald atmete gepreßt.

„Ich weiß es nicht. Noch nie in meinem Leben war ich so unfähig, einen Entschluß zu fassen. Auch habe ich kein Recht, Lisa vorzugreifen. Sie muß bestimmen, was geschehen soll.“

„Dazu ist sie jetzt außerstande. Sie hat mir Vollmacht gegeben, alles mit Ihnen zu ordnen. Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?“

„Da ich mit Lisa selbst nicht sprechen kann, möchte ich niemandem, dem ich unser Geschick lieber in die Hände legte, als Ihnen.“

„Ihr Vertrauen freut mich; ich hoffe, es zu rechtfertigen. Vor allem möchte ich Sie fragen: Wünschen Sie wirklich, daß Ihre Ehe mit Lisa fortbesteht?“

Ronald sah sie ernst und offen an.

„Wenn Lisa einwilligt — ja, ich wünsche es von Herzen.“

„Trotz Ihrer Liebe zu jener anderen jungen Dame?“

„Die ist überwunden, gnädige Frau. Sie ist in diesen schrecksvollen Tagen wie weifenlos von mir abgefallen.“

Mit eisiger Kälte sagte der Graf zum Polizeimeister, der die hohen Herrschaften bis an den Wagen begleitete: „Sie haben jetzt die beste Gelegenheit, Ihre Findigkeit zu zeigen, an der ich nicht gezweifelt habe.“

## II.

Es ist unbeschreiblich, was in den folgenden fünf Tagen alles in der Stadt von der Polizei vorgenommen wurde. Trubatschew fühlte, daß seine Stellung als Polizeimeister an einem Faden hing. Er nahm daher gar keine Rücksicht auf noch so geschätzte Bürger bei den Hausdurchsuchungen, die er durchführen ließ. Seine Agenten und Geheimpolizisten schonten weder Aerzte, Lehrer, Rechtsanwälte, noch öffentliche Wohlfahrtsanstalten. Trotz alledem trat der Polizeimeister täglich bleich, abgemagert und vor Angst behebend vor den Gouverneur, um zu melden, daß der Pelz noch immer nicht gefunden sei.

Ein Mensch war allerdings in der Stadt, der in einer Stunde mehr ausrichten würde, als andere in vielen Tagen und Nächten. Das wußte Trubatschew ganz genau, doch konnte er sich an ihn nicht wenden, denn das war sein Vorgänger im Amte, der frühere Polizeimeister Golujchenko, der durch ihn verdrängt wurde.

Ruhig und gelassen fügte sich damals der kluge Trofin Golujchenko in sein Schicksal, verließ die Amtswohnung und siedelte sich außerhalb der Stadt in seinem eigenen kleinen Häuschen an. Er lebte als bescheidener Privatmann und wartete ruhig auf den günstigen Augenblick, den er zuverlässig als Philosoph erwartete.

Die erfolglosen Recherchen brachten den Gouverneur zur Verzweiflung, da seine Gemahlin nicht aufhörte zu weinen und nicht einmal ihr Zimmer verlassen wollte. Der Schauspieler Muransky wunderte sich, daß die Loge Ihrer Durchlaucht solange leer blieb und machte daher einen Besuch beim Gouverneur, der ihn erfreut begrüßte.

„Ach, um Gottes willen, gehen Sie zu meiner Frau, vielleicht empfängt sie Sie. Suchen Sie ihr Klarzulegen, daß der Verlust doch schließlich nicht so vieler Aufregungen und Nervenschütterungen wert sei. Ich hoffe, es gelingt Ihnen, sie zu beruhigen.“

Muransky wurde in der Tat empfangen. Wobon gesprochen wurde, wußte niemand, aber er verließ die Gräfin mit dem Ausdruck ernstest Besorgnis. Rasch verabschiedete er sich hinterdrein vom Gouverneur, indem er sagte:

„Verzeihen Durchlaucht, aber ich muß leider sofort zur Probe.“ Er begab sich wirklich schleunigst nach dem Theater, wo die Probe jedoch ohne ihn abgehalten wurde. An den alten Theaterdirektor sich wendend, der ein bemegtes Leben hinter sich hatte und mit allen Stufen des Bühnenlebens und mit den verschiedensten Leuten vertraut war, sagte er:

„Kommen Sie her, mein Täubchen. Wüßten Sie als wichtiger Kopf vielleicht Rat zu schaffen? Sehen Sie, die Geschichte mit dem gestohlenen Pelz, von der Sie ja auch wissen, wird verhängnisvoll für die Gräfin. Sie würden sie kaum wiedererkennen, so nahe geht ihr der Verlust dieses wertvollen Familienstücks. Der Idiot Trubatschew bringt bei all seinem Eifer nichts zustande. Sie kennen ja hier alle Welt, sollten Sie nicht auf einen Menschen hinweisen können, der dem Diebstahl auf die Spur kommen würde!“

„Um . . . einen solchen Menschen wüßte ich schon . . .“

„Das ist wohl kaum nachhaltig. Vielleicht scheint es Ihnen jetzt nur so.“

Er schüttelte bestimmt den Kopf.

„Als ich gestern abend meinen Freund Malwitz noch einmal sprach, der von einem Besuch von meiner Mutter und Schwester kam, erfuhr ich von ihm, daß meine Schwester ihre Verlobungsanzeige dieser Dame erhalten hat. Sie ist mit ihr befreundet. Ich versichere Ihnen, gnädige Frau, daß es mich kaum berührte, daß dadurch nicht einen Augenblick meine Gedanken von Lisa abgezogen wurden.“

Frau von Rahnsdorf küßte den Kopf in die Hand; ihre Augen glänzten, als hätte sie eine freudige Botschaft erhalten.

„Also Sie wünschen keine Scheidung? Wie aber nun, wenn Lisa dieselbe verlangt — oder wenn sie sich wenigstens weigert, zu Ihnen zurückzukehren?“

„Ihren Bestimmungen möchte ich mich fügen, einen Zwang wollte und könnte ich nicht auf sie ausüben. Aber ich würde nicht ruhen, bis ich sie gesehen und sie von meinen veränderten Gefühlen in Kenntnis gesetzt habe. Dann mag sie entscheiden.“

Sie sah ihn scharf an.

„Sind Ihre Gefühle wirklich so verändert, reden Sie sich das nicht nur ein?“

Er hielt ihren Blick aus, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Ich habe Ihnen vorher ganz offen und ohne Rückhalt meinen Seelenzustand geschildert.“

Anna von Rahnsdorf glaubte ihm. Es war ihr verkündlich, daß Lisas Flucht ihn plötzlich umgewandelt hatte. Vielleicht war sein Herz schon vorher gar nicht mehr so unbetellig gewesen. Das Verhängnis, welches er Lisas Wesen trotz allem entgegengebracht hatte, verziet alls andere eher, als Gleichgültigkeit. Des Menschen Herz ist wandelbar. Vielleicht hatte Lisas tiefe, innige Liebe doch einen Widerhall in seinem Herzen gefunden, und er wehrte sich nur dagegen, weil er sich selbst nicht verstand. Und nun hatte sie sich ihm durch die Flucht entzogen, sie, die sich ihm bisher so schrankenlos untergeordnet hatte. Ihr Besitz war ihm jetzt, da er gefährdet war, plötzlich wertvoll geworden.

(Fortsetzung folgt.)

### Bunte Chronik.

Welche Forderungen sind bisher gefallen? Die „Berliner Morgenpost“ bringt folgende Zusammenstellung:

Auf Seite unserer Feinde:	Auf deutsch-österreichischer Seite:
Püttich	Przemysl
Namur	
Givet	
Montmedy	
Songwy	
Manouviller	
Maubeuge	
Antwerpen	
Bulle	
Leon	
La Jere	

**Russische Amazonen.** Vor dem Petersburger Bezirksgericht wurde dieser Tage gegen die Volksschullehrerin Maria Semis verhandelt, die des räuberischen Ueberfalls auf das in der Nähe von Pflow befindliche Männerkloster angeklagt war. Der Ueberfall, bei dem einige Klosterbrüder ums Leben kamen, fand im Herbst 1914 statt. Von den hierbei Beteiligten wurden seinerzeit acht Personen zu Zwangsarbeit auf verschiedene Zeit verurteilt. Die Verhandlung gegen Maria Semis wurde damals ausgeschrieben, weil sichtbare Anzeichen ihrer psychischen Zerrüttung vorlagen. Jetzt, wo sie wiederhergestellt und vollständig gesund ist, stand sie vor Gericht, das in ihr eine der Hauptanführerinnen bei dem Ueberfall auf das Kloster erblickte und sie zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit im Sibirien verurteilte. Auch noch andere Frauen hatten sich dieser Tage wegen räuberischer Ueberfälle zu verantworten. Die Bäuerinnen Abramowa, Sinowjewa, Maximowa und Gawrilowa, letztere 62 Jahre alt, hatten eine Frau Frey um Geld und Wertsachen beraubt. Zwei von ihnen legten Männerkleidung an, drangen in die Wohnung der Frau ein und bedrohten sie mit Messern. Dann schleppten sie alles, dessen sie habhaft werden konnten, gewaltsam fort. Die Leiterin des Ueberfalles war die alte Gawrilowa, die als einzige ihre Schuld nicht eingestand. Sie wurde tatsächlich freigesprochen, ebenso die anderen Frauen, mit Ausnahme der Abramowa, die zwei Jahre Gefängnis erhielt. Der überfallenen Frau Frey wurde aber ein Schadenersatzanspruch in Höhe von 1500 Rubeln zugestanden.

**Wenn Menschen schweigen, werden Steine reden.** Die vor einigen Tagen erfolgte Auflösung der Garibaldi-Legion hat in einzelnen Teilen Frankreichs eine Gegenströmung zu ihren Gunsten hervorgerufen, die auch in der Kammer zum Ausdruck gelangt ist. Zum Wortführer aber „Berehrer vom Ricciotti Garibaldi“ aus seinen tapferen Schaaeren“ hat sich Camille Landry gemacht, der eines der Alpendepartements im Palais Bourbon vertritt, und einen Antrag einbrachte, in dem er es als eine Pflicht des französischen Volkes erklärte, den Mitgliedern der Legion für die wackere Haltung, die sie in den Kämpfen gegen die Deutschen im Argonnenwalde gezeigt hätten, die Dankbarkeit und Bewunderung der Republik auszusprechen. Diese Gefühle sollen nun in einer Form zum Ausdruck gebracht werden, der man eine gewisse Originalität nicht versagen kann. Denn im Einverständnis mit sämtlichen Alpenvereinen Frankreichs hat Landry der Kammer den Antrag unterbreitet, einer der auf französischem Boden liegenden Gipfel des gewaltigen Montblancstocks dem Namen Garibaldi zu verleihen. Wie die Verhältnisse augenblicklich liegen, dürfte an einer Annahme des Antrages wohl nicht gezweifelt werden. Mit diesen Empfindungen der Dankbarkeit verbindet sich zugleich wohl auch eine weise Vorsorge für eine kommende Zeit. Denn wenn einst der Name des geschäftsfundigen Ricciotti Garibaldi vergessen ist, und weder Lied noch Heldenbuch die „ruhmvollen“ Taten seiner Legionäre künden, wird wenigstens der höchste Berg Europas wie in Fels gehauen sein Andenken bewahren, und die Steine werden reden, wenn die Menschen schweigen.

**Die Einbrecher-Technik der Russen.** Der „Pester Blond“ erzählt in einem längeren Bericht über die Russenherrschaft in Gurahumora einer an der Moldawa gelegenen Stadt der Bukowina, die den Januar hindurch in der Hand der Russen war, allerlei bezeichnende Einzelheiten über die Plünderungen der östlichen Barbaren. Die slawischen Kulturträger stürzten sich natürlich gleich nach dem Einzug in die Läden und Wohnungen und stahlen dort ein paar Tage durch ununterbrochen nach Herzenslust. Dabei ließen sie sich durch die Anwesenheit von Offizieren nicht im geringsten zurückhalten. Im Gegenteil, sie erfreuten sich noch ihrer Mithilfe. Z. B. ereignete sich folgender Fall: Ein Laden war geschlossen. Ein russischer Soldat bemühte sich, die Ladentüre zu öffnen. Er steckte sein Bajonett in die untere Lücke der Türe und versuchte sie dadurch zu sprengen. Doch das Bajonett wurde umgebogen und die Türe blieb weiter verschlossen. Ein Offizier sah zu und bemerkte, wie sich der Soldat mit dem Dessnen der Türe quälte. Er trat hinzu mit den Worten: „Du Narr, so einfach geht dies nicht! Auf diese Art wirst Du in hundert Jahren die Türe nicht öffnen. Dreh das Bajonett um und schiebe es in die Ecke hinein! Dann geht sofort die Türe auf und Du kriegst auch noch Dein Bajonett wieder grad.“ Als der kommandierende Offizier im Gemeindehaus die Gemeindefasse an sich genommen hatte, stellte er vor dem Gebäude einen Posten auf, damit ja niemand eintreten könne und der Gemeindefasse nichts geschehe. Doch in derselben Nacht brachen von rückwärts russische Soldaten im

aber ob er sich dazu bereit findet... erwiderte der Direktor bedeutungsvoll.

„Wer, wer, sagen Sie nur!“

„Wer? Das errät jeder...“

Tröfin Goluschenko, der frühere Polizeimeister, dem Trubatschew den Fuß auf den Nacken setzte. Wenn der nur will — so macht er die Sache im Handumdrehen ausfindig denn mit allen hiesigen und auswärtigen Spitzbuben hat er Brüderlichkeit getrunken. Sein Häuschen mit dem dunkelblauen Anstrich vor dem Tore ist Ihnen vielleicht bekannt...“

„Ich danke Ihnen herzlich!“ sagte Murransky, drückte ihm kräftig die Hand und ging wieder zum Gouverneur, der ihn erstaunt vorließ.

„Verzeihen Durchlaucht... ich hörte von einem gewissen Goluschenko, der uns helfen könnte...“

„Ah so, dieser Mensch mit dem schrecklichen Ruf, von dem Trubatschew mir bei meinem Antritt hier so viel erzählt hat... er wird natürlich nicht wenig für seine Dienste verlangen!“

„Eure Durchlaucht werden doch um der Ruhe der Gräfin willen...“

„Gewiß, ich danke Ihnen und werde sofort anordnen...“

Der Gouverneur ließ einen seiner jungen Kanzlisten kommen, der sich seines besonderen Vertrauens erfreute. Er legte ihm die Hände auf die Schultern und sprach: „Was ich Ihnen sage, muß unter uns bleiben. Sie müssen mit dem früheren Polizeimeister Goluschenko herbringen, ohne daß er jedoch von neugierigen Augen gesehen werde.“

„Durchlaucht können ganz ruhig sein. Der Befehl wird heute abend vollzogen.“

Um zehn Uhr abends, als es schon völlig dunkel war, hielt ein Schlitten in einiger Entfernung von dem Gouvernementspalast an. Es entstiegen ihm zwei Männer, die unbemerkt durch die Zimmerflucht der Kanzlei zu der Wohnung des Gouverneurs gelangten. Der Graf sah vor seinem Schreibtisch. Ihm gegenüber stand ein gebeugter Mensch mit trockenem Gesicht. Unter buschigen Augenbrauen leuchtete der kalte, scharfe Glanz tiefstehender Augen hervor. Ehrerbietig sagte er:

„Mit ganzer Seele bin ich bereit, Eurer Durchlaucht zu dienen, belieben Sie nur anzugeben...“

„Um... ich entsinne mich Ihrer, ja... Sie haben nicht gerade Ursache, mit mir zufrieden zu sein. Herr Goluschenko, aber für einen wichtigen Dienst bin ich auch bereit, Ihnen nützlich zu werden. Können Sie den Pelz ausfindig machen?“

„Ich darf versichern, daß während meiner Tätigkeit als Polizeimeister noch weit schwierigere Fälle an mich herangetreten sind.“

„Beweisen Sie mir jetzt, daß ich einen Fehler beging, als ich Sie vor fünf Jahren entließ, um einen anderen auf Ihren Platz zu setzen.“

„Ich freue mich, in Ihrem Auftrage etwas leisten zu können. Bevor ich jedoch an die Arbeit gehe, müßte ich Ihre durchlauchtigste Frau Gemahlin persönlich sprechen können.“

„Ist das unumgänglich?“ fragte der Graf verwundert.

„Es können Einzelmomente in Betracht kommen, die nur Ihrer Durchlaucht allein in die Augen fielen. Hier vermag aber jedes Fleckchen von Bedeutung zu sein.“

„Ich werde die Gräfin sofort fragen.“

Zwei Minuten später erschien er wieder und sagte: „Die Gräfin erwartet Sie.“

Niemand erfuhr weiter, was Goluschenko in den Augen der Gouverneurin gelesen oder aus ihren Worten herausgehört hatte. Als er jedoch heimkehrte, legte er seine alte Polizeiform wieder ab und sagte zu seiner Frau: „Der günstige Augenblick ist für uns gekommen. Suche mal in der Truhe die Galaepauletten vor und puhe sie, damit sie wieder glänzen. Vielleicht muß ich sie demnächst anlegen!“

III.

Goluschenko mußte zwar nicht, wo der gestohlene Pelz sich befand, aber es war für ihn ein leichtes, die verschlungenen Beziehungen von früher zu erneuern und Forschungen nach jeder Richtung hin anzustellen. Nicht vergebens hatte er in seiner Wohnung kostbare Gegenstände — Uhren, Teefasen, Bilder und sonstige raritäten — angesammelt. In seiner Machtstellung dazumal hatte er das Recht, sich das Beste bei gelegentlichen „Bogroms“ auszuwählen. So stellten einige Divans, Bronzen und Sessel, die jetzt sein Heim schmückten, Ueberbleibsel blutiger Vorkommnisse dar.

Ganz geheimnisvoll ging er zu Werke und setzte sich zunächst mit einem äußerst korrekt gekleideten Herrn in Beziehung, den er „Du“ und „Senja“ nannte, als er mit ihm bei verschlossenen Türen verhandelte. Er jagte ihm folgendes:

„Höre, du mußt wissen, daß der Pelz mir schleunigst auszuliefern ist, und wäre er auf dem Grunde des Meeres. Weiß ich doch genau, wo euer Meeresgrund sich befindet! Sodann merke dir, daß ich über lang oder kurz wieder zum Posten des Polizeimeisters gelange und daß du und deine Genossen schlecht dabei fahren würdet. Also kurz: bis wann kannst du mir den Pelz liefern?“

„Bis morgen abend“, erwiderte der feingekleidete Herr mit einem Seufzer und entfernte sich.

Am nächsten Tage, als es dunkel wurde, traf eine Brettekröße bei Goluschenko ein. Er schickte das Dienstmädchen in einer wichtigen Angelegenheit fort, verriegelte die Türen und öffnete die Kiste. In seiner ganzen, un-

bersehnten Schönheit wurde der Pelz Ihrer Durchlaucht mit dem dunkelgrünen kostbaren Bezug und mit dem unerfleglichen Kragen hervorgehollt. Den Mantel ganz dicht ans Licht ziehend, betrachtete Goluschenko aufmerksam den Kragen und zuckte mit den Schultern.

„Weiß der Teufel, was das für ein Ding sein soll! Ich habe doch genug kostbare Pelze mit meinen Fingern berührt und kann hier nichts Außergewöhnliches finden. Er sieht wie Zobel aus, ist aber gar keiner, und ich verstehe nicht, warum er auf viele Tausende geschätzt wird. Dies ist allerdings auch ein guter Pelz der seine anderthalbtausend Rubel wert ist... halt, was ist denn da, was sich so zwischen den Fingern bewegt...“

murmelte er, während er sorgfältig den Mantel in all seinen Bahnen betastete.

„Tra, tra... Frau, bring' mir doch rasch eine Schere her!“

„Wozu brauchst du denn eine Schere?“

„Das sollst du bald sehen, gib sie nur her!“

Sowie er sie in der Hand hatte, trennte er ganz vorsichtig ein Stückchen vom Pelzbezug ab, und zog ein zerschnittenes Kuvert heraus. An die Lampe näher herantretend, las er: „Ihrer Durchlaucht der Gräfin Elisabeth Arladjewna-Turbino-Sabloska“. Aus dem Umschlag holte er sodann eine Zufschrift hervor, in der es lautete: „Den 8. Dezember 18...“

Niemals werde ich die zwei glücklichen Stunden von gestern vergessen, da die Gräfin meine teure Lisa war, und der schlichte und bescheidene Diener der Kunst ihr liebster Freund. Diese zwei Stunden werden meinen Lebensweg bestrahlen und jeden Schritt des Künftlers besüßeln. K. M.“

„Um... die Sache ist ja ganz klar, und Damengeheimnisse dürfen nicht mißbraucht werden, darum legen wir das Dokument ruhig wieder an seinen Platz!“

flüsterte Goluschenko, tat den Brief in den Umschlag und steckte ihn wieder in den Pelz hinein und rief seiner Frau zu: „Gib mir mal eine Nadel mit einem schwarzen Faden.“

„Bist du denn toll?“ fragte ihn seine Frau, als er aufmerksamst zu nähern begann und hinterdrein vorsichtig den Kragen von dem Pelze mit der Schere abblöte. Er reichte ihr denselben hin und sagte:

„Unter zwanzig Schlössern verwahre diesen Zobelkragen und wenn du auch gar nicht begreifst, warum. Zunächst soll man uns für einen Teil Dankbarkeit erweisen, dann suchen wir nach dem andern, wenn es überhaupt noch nötig sein sollte! Wenn ich nicht irre, handelt es sich hier auch gar nicht um den kostbaren Zobelkragen!“

Der nächste Tag war ein Feiertag, und mühelos gelangte Goluschenko mit seinem ansehnlichen Paket unter dem Arme durch die Räume der Gouverneurskanzlei nach den Gemächern der Gräfin. Er ließ sich anmelden und sie erschien bald im weißen Morgenkleid. Ihr Gesicht war fast ebenso weiß und ihre Augen verrieten, daß sie zwei Nächte nicht geschlafen hatte. Kaum schlummerte sie ein, so sah sie sich auf der vorjährigen Auslandsreise, auf der sie vom Grafen nicht begleitet werden konnte, Paris... ein verblichenes Zusammenreffen... ein Abenteuer, von dem niemand etwas erfahren darf... die Fahrt nach Monte Carlo... der Verlust der Barockstift bis auf den letzten Frank... sie erwacht, schließt die Augen und schlummert wieder ein. Da sieht sie einen Pelzhändler, der zärtlich den Kragen ihres Pelzes glättet und hört ihn sagen: „Ein wunderbarer Zobel...“, aber wir machen Ihnen einen, der ihm zum Verwechseln ähnlich sieht, nichts kostet — und Ihnen noch eine Zugabe von 10.000 Frank einbringt.“

Ein entsetzlicher Traum, aber er beruhigte auf Wahrheit, daher die Angst, daß man hinter diese durch den Diebstahl kommen könnte.

„Durchlaucht“, begann Goluschenko, sich ehrfurchtsvoll verneigend und sein Bündel öffnend, „was mit fast übermenschlichen Anstrengungen in zwei Tagen zu vollbringen war, ist geschehen. Leider hat der Bösewicht den Kragen rasch vom Pelze getrennt, so daß ich Eurer Durchlaucht zunächst nur den Pelz zu Füßen legen kann. Neue Nachforschungen sollen sich auf die Auffindung des Kragens richten.“

„Ach... wie bin ich Ihnen dankbar!...“ rief die Gräfin mit einem Seufzer der Erleichterung aus und betastete den Mantel an allen Stellen.

„Gestatten Eure Durchlaucht, mich zu entfernen, um der zweiten Aufgabe mit allem Eifer nachzugehen...“

Freilich, wenn man eine offizielle Machtvollkommenheit zur Verfügung stände, so wären die Schwierigkeiten...“

„Was das betrifft, so brauchen Sie nicht zu zweifeln wenngleich ich schon froh bin, den Pelz allein wiederzubekommen.“

Der Graf war erstaunt über die Tächtigkeit von Goluschenko und fand sich bald geneigt, der herzlichsten Bitte seiner Gemahlin Folge zu leisten betreffend die angemessene Belohnung des geschickten Finders.

Trubatschew erhielt daher die Weisung, sich um die Veretzung nach einer anderen Stadt zu bewerben, was der Gouverneur ihm „erwirken“ wollte und zur großen Ueberraschung der Bevölkerung wurde Goluschenko plötzlich aufs neue zum Polizeimeister ernannt. Er unterließ nicht, die Nachforschungen nach dem verlorenen Kragen fortzusetzen. Als er jedoch in einem stillen Augenblicke das berühmte Zobelfell aufs neue prüfte, nickte er verständnisinnig mit dem Kopfe und murmelte:

„Jetzt begreife ich alles und verstehe auch, warum ich so rasch wieder zur Würde des Polizeimeisters gelangte, denn — ich habe der Gouverneurin ja einen doppelten Dienst geleistet!...“

Das Gemeindehaus ein, vernichteten fast alle Einrichtungsgegenstände, schlugen die Türen ein, zerbrachen die Fenster, nahmen alle Gegenstände aus Messing und Nickel weg, rissen alle Ofentüren heraus, erbrachen mit Werkzeugen welche aus einer in der Nähe befindlichen Eisenhandlung herausgenommen waren, sämtliche Schränke und hämmerten und klopfen so laut, daß man es fast im ganzen Orte hörte. Doch der Posten draußen, der das Gemeindehaus bewachen sollte, ging stramm auf und ab und ließ niemand auf dem Gießberg hinauf, das Gemeindehaus war sicher bewacht!

**Die „große Saugpumpe“.** Die neue Kriegslage, so schreibt der Pariser Korrespondent des Stockholmer Blattes „Sjöforts-Tidning“, hat es mit sich gebracht, daß Rußland von den Partnern umgetauft worden ist. Früher war es die „große Dampfwalze“, die sich unanfechtbar gegen Berlin heranzog. Mit diesem Traum ist es vorüberhand für die Franzosen zu Ende. Jetzt wird Rußland mit einer „großen Saugpumpe“ verglichen, deren Wirkung wie folgt erklärt wird: „Sehen Sie einmal her, jetzt saugen die Russen den Hindenburg an sich heran — dann schleudern sie ihn wieder zurück — nun saugen sie von neuem — stoßen ihn wieder ab — und so geht es hin und her, bis die Armeen Hindenburgs vollständig ausgepumpt sind!“ — Der hier wiedergegebene Vergleich, so meint die „B. Z. am Mittag“, liegt für die Franzosen allerdings nahe, denen die russische „Saugpumpe“ etwa 15 Milliarden herausge — „pumpt“ hat.

**Im Interesse einer ununterbrochenen Befelegung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände getätigt ehestens einschicken zu wollen.**

### Privat-Telegramme des „Bularester Tagblatt“.

Berlin, den 7. April 1915.

**Rußland kann ohne den Besitz Konstantinopels keinen Frieden schließen.**

Der „Nietsch“ führt aus, Rußland könne keinen Frieden schließen, ohne den Besitz von Konstantinopel mit den Marmarahaßen und den Dardanellen. Ein diesbezügliches Abkommen bestche unter den Verbündeten seit dem Kriegsausbruch. Demnach sind also alle Versprechungen Englands und Frankreichs auf Neutralisierung Konstantinopels und der Dardanellen ein Schwindel gewesen, um die Balkanstaaten zu beruhigen.

**Die französische Regierung korrigiert das Urteil französischer Richter.**

Die französische Regierung sieht sich zum zweiten Mal genötigt ungerechte Urteile französischer Richter zu korrigieren. Das erste Mal gingen diese Urteile gegen deutsche Ärzte und Sanitätsmannschaften, jetzt gegen die Offiziere Schierstädt und Strachwitz. Diese Vorgänge zeigen den fanatischen Haß auch bei den gebildeten Franzosen.

**Die bevorstehende Revolution in Portugal.**

Nach Madrider Meldungen ist die Lage in Portugal äußerst kritisch. Es soll über das ganze Land verbreitet, eine revolutionäre Verbindung bestehen. Der Ausbruch einer Revolution zwecks Sturzes der Republik ist täglich erwartbar. Ein solches Ereignis ist das treibende Moment. Portugal ist übrigens nicht das einzige Land, wo das Dreiverbandsgeld als Sauerteig der Revolution dient.

**Die Verschärfung des Unterseebootskrieges.**

Die wirksame Verschärfung des Unterseebootskrieges dauerte auch während der Ostertage an. Mindestens zwei Schiffe wurden torpediert.

Das Reuterbüro meldet, daß der englische große Dampfer „Solihamp“ ein Opfer des Unterseebootes „U 28“ wurde. Die Torpedierung dürfte nicht bei Kap Finisterre, sondern an der französischen Küste erfolgt sein.

**Eine Warnung des englischen Gesandten in Christiania.**

Der englische Gesandte in Christiania teilte der norwegischen Regierung mit, daß deutsche Fischerfahrzeuge durch Funkenspruch und Rauchwolken spionieren. Er warnt die norwegischen Fischer sich durch ein solches Benehmen dem Spionagedverdacht und der Verurteilung auszusetzen. Sie sollten sich möglichst weit von den englischen Kriegsschiffen entfernen halten. Die Benutzung neutraler Fluggen ist bekanntlich eine englische Spezialität. Erwischen sie ein deutsches Fahrzeug unter falscher Flagge, dann wird ihnen niemand die Verurteilung verübeln oder von Piraterie sprechen.

**Eine neue englische Verletzung des internationalen Rechtes.**

Unter der Überschrift „Die Behaglichkeit an der Front“ veröffentlicht die „Daily Telegraph“ vom 20. März folgende Nachricht:

Der König hat gestern die von der Heilarmee erfundene Einrichtung, den Truppen an der Front Getränke zu schicken, bestichtigt. Seine Majestät hat über das Gesehene seine Bestätigung ausgesprochen. Es ist die Rede von Feldküchen, die möglichst bald auf dem französischen Relegeschauplatz verwendet werden sollen. Die Fahrzeuge sind durchaus massiv gebaut und ähneln den Automobilzwecken, denn sie sind dazu bestimmt in Verbindung mit dem roten Kreuz zu arbeiten. Es wird beabsichtigt sie möglichst noch an den Schützengräben zu bringen, damit die Truppen, die aus der Feuerlinie kommen oder in dieselbe gehen, warmen Thee, Kaffee, Kalao etc. er-

### Theater Cinema Regal

#### Ein Dämon

Drama in 3 Akten des Hauses Nordisc. — Pathe Journal.

#### Hopkins und Severskaja

Ouvrard, der berühmte französische Piou-Piou.

halten können. Auf jedem Fahrzeug befindet sich fortwährend ein Gebläser der Heilarmee und ein Chauffeur. Im Uebrigen befindet sich im Innern eine Kasse mit allen notwendigen Gerätschaften, wie: das heilige Abendmahl, ein zerlegbarer Altar, ein Kelch, Priestergewänder u. s. w.

Wir stellen fest, daß die Engländer das Zeichen des roten Kreuzes, für den Schutz ihrer militärischen Einrichtungen mißbrauchen. Es ist unnötig hinzuzufügen, daß die Kombination der Feldküchen mit der Einrichtung für die Erteilung des heiligen Abendmahles, uns nicht über die neue englische Verletzung des internationalen Rechtes täuschen kann.

**1800 Mann der englisch-französischen Truppen vernichtet.**

„Giornale d'Italia“ meldet die Zerstörung, sowie den nachtslichen Ueberfall und die völlige Vernichtung von 1800 Mann der englisch-französischen Truppen an der asiatischen Küste bei den Dardanellen.

**Französische Frankturenschiffe.**

Die französische Presse meldet, daß Erwägungen im Gange sind, die französischen Handelsdampfer zwecks Gegenangriffe auf die deutschen Unterseeboote zu bewaffnen. Selbstverständlich haben die Besatzungen solcher Frankturenschiffe Anspruch darauf geltend zu machen, wenn dazu Zeit ist.

**Die „Times“ über die Lage in den Dardanellen.**

Die „Times“ warnen vor einer optimistischen Auffassung der Lage in den Dardanellen. Die Forcierung werde noch gewaltige Opfer kosten. Die türkischen Stellungen seien außerordentlich verstärkt. Die sehr günstige Stellung der Batterien, sowie ungeheuerer Munitionsvorräte lämen den Türken zu Gute. Die Artillerie sei so aufgestellt, daß sie für Schiffgeschütze unerreichbar ist. Trotzdem hoffen die Verbündeten auf die Durchführung der Aktion. Die Meldung sieht aus wie eine Vorbereitung des Eingständnisses, daß die Aktion hoffnungslos sei. Die bisherigen Hoffnungen wurden immer mit dem angebliehen Munitionsmangel der Türken motiviert, jetzt wird ausdrücklich hervorgehoben, daß ungeheuerer Munitionsvorräte vorhanden sind.

**Der Rektor am Etoukollege über die Engländer.**

Der Rektor am Etoukollege, Doktor Kittenon sagt, die Engländer müßten als Christen kämpfen und nicht wie Schwäger, Banditen und Heiden.

Die durch das Wolffbüro bereits gemeldete Verbindung der englischen Feldküchen mit der Feldkapelle, um sie unter dem Schutz des roten Kreuzes an die Schützengräben heranzubringen, ist ebenso blasphemisch wie banditenhaft.

**Die Truppenstärke der Verbündeten im Westen.**

Die „Politiken“ meldet, daß im französischen Hauptquartier die Truppenstärke der Verbündeten auf 2,800.000 Mann einschließlich der Reservisten angegeben wurde. Die Deutschen hätten an der Westfront ungefähr die gleiche Zahl. Die Veröffentlichung solcher Berechnungen, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit eine Sache für sich ist, gibt zu denken.

### Tagesneuigkeiten.

**Ein großes Konzert findet im Nationaltheater in Craiova statt,** das von dem jungen Pianisten Filip G. Lazar vom Leipziger Konservatorium und Absolvent des Bularester Konservatoriums gegeben wird. In diesem Konzerte wird Fel. L. Bernard, die talentierte Cellistin, mitwirken. Das Publikum in Craiova wird sich gewiß beeilen, dem Konzerte des jungen Lazar, eines Sohnes Craiova's, beizuwohnen.

**Ueberschwemmungen.** Aus Tulscha wird gemeldet: Die Wässer der Donau sind in hohem Steigen begriffen. Die Ortschaften im Donaudelta stehen unter Wasser. Das Dorf „Regele Carol“ ist vollkommen überschwemmt. In der Stadt hat das Wasser begonnen, aus den Kanalmündungen zu dringen. — Wie aus Calafat gemeldet wird, ist die Donau so stark angeschwollen, daß sie begonnen hat, über ihre Ufer zu treten und alle Gärten in der Umgebung der Stadt zu überschwemmen. Die Saatsfelder am Ufer der Donau sind in Gefahr und einige von ihnen stehen bereits unter Wasser.

**Ächtlicher Skandal in einem Dorfwirtschaftshaus.** In dem Wirtschaftshaus des Dorfes Filloara (Pramnu) befanden sich gestern Nachts zahlreiche Bauern, die in ziemlich lärmenden Weise zechten. Der Primar des Ortes, der gerade einen Rundgang durch das Dorf machte, kam in das Wirtschaftshaus und forderte die Leute auf, das Lokal zu verlassen, da das Geseh nicht gestattet, daß die Wirtschaftshäuser nach 9 Uhr Abends offen bleiben. Als die Bauern sich weigerten, dem Befehle Folge zu leisten, rief er den Gendarmeriepostensführer herbei, der in Begleitung eines Gendarmen kam. Auch der Aufforderung der Gendarmen, leisteten die Bauern keine Folge, und als einer der Gendarmen einen Revolvererschuss in die Luft abfeuerte, um die Bauern zu schrecken, führten die Leute während auf den Primar und die beiden Gendarmen los, die sie in schwerer Weise mißhandelten. Der Präfeld des Distriktes und der Gendarmeriekommandant haben sich an Ort und Stelle begeben, um die Untersuchung durchzuführen.

**Automobilunfall.** Auf der Landstraße Berheci—Tecuci hat sich gestern ein schwerer Automobilunfall zugetragen. In diesem Automobil, das Herrn Didi Zubara aus Tecuci gehörte und vom Chauffeur Alex. Priscop gelenkt wurde, saßen die bekannte Aviatorin Fel. Elena Caragiani mit ihrer Schwe-

### Select Cinema Central

#### Premiere. Der Verfluchte

Ergreifender, phantastischer Film.

#### Der Glückliche von Dreien

Komödie von unwiderstehlicher Komik

#### Der Weltkrieg, Serie 30

Ausschließliche Darbietung des Hauses Bonetti.

ter Florica, Fel. Margo Papilian, der Tecnear Arzt Dr. Danulescu und der Direktor eines Bularester Knabenpensionats Herr Gabriel Dzherrin Der Unfall ereignete sich weil der Chauffeur die Bremse bei einer starken Steile allzu stark angezogen habe, so daß die Kautschuk von den Rädern barsten und den Kraftwagen umstürzte. Der Chauffeur trug an der Brust und am Kopfe schwere Verletzungen davon und Fel. Florica Caragiani brach sich den rechten Arm; die übrigen kamen mit leichten Verletzungen und mit zerrissenen Kleidern davon.

**Skandal in der Str. Virgiliu.** Gestern Mittag trug sich in der Str. Virgiliu eine peinliche Szene zu, die unter den Bewohnern und Passanten dieser Straße einen überaus unangenehmen Eindruck hervorrief. Oberleutnant G. Petru, vom Infanterieregiment 36 Basile Papu verfestete nämlich dem Unteroffizier Alex. Lazar vom 1. Pionierbataillon auf offener Straße vier Ohrfeigen, weil Lazar sich als er am Hause No. 10 vorüberging, in dem der Oberleutnant wohnt, gegenüber der Frau des Offiziers unanständig betragen habe. Das Publikum veranlaßte den Unteroffizier, die Anzeige beim Platzkommando zu erlassen, bis wohin ihn mehrere Passanten begleiteten, die zu seinem Gunsten aus sagten. Die Militärbehörden haben die Untersuchung eingeleitet.

**Gewalttaten an der rumänischen Bevölkerung in der Bukovina.** Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier wird gemeldet: Die lange Reihe schändlicher Gewalttatte, welche die Russen an der rumänischen Bevölkerung in der Bukovina verübt haben, erfährt durch die folgenden, in amtlichen Berichten mitgeteilten Fakten eine charakteristische Ergänzung. Eine aus angesehenem rumänischer Adelsgeschlechte (moldauische Großbojaren) stammende Gutsbesitzerin in J. wurde mißhandelt, vergewaltigt und einer Barschaft von mehr als 3000 R. beraubt. Tudorius v. Ursachi, Gutsbesitzer in Moldauisch-Banilla, wurde schwer mißhandelt; Georgi Idojan, ein angesehenes Grundwirth in Ostria, auf offener Straße ohne Grund niedergeschossen; die Tochter eines notablen rumänischen Bürger's in Rabauz wurde in Gegenwart ihrer Mutter durch fünf russische Soldaten genotzüchtigt. Den Direktor der Rabauzer Ackerbauhschule, Andronik Molbeskul, beraubten die Russen all seiner Habe; dem griechisch-orientalischen Pfarrerkooperator in Rabauz, Wladimir Tomtuc, wurden nach arger Mißhandlung an 600 R. geraubt. Seine Frau entging nur dadurch der drohenden Vergewaltigung, daß sie nachts bei strengem Froste, notdürftigst bekleidet, in die Gärten flüchtete. Dagegen vermochte eine angesehene rumänische Bürger'sfrau in Rabauz sich nicht mehr zu retten; sie wurde öffentlich genotzüchtigt. Der Bürgermeister in Fratauz, Nilon Costea, der dortige Oberlehrer Teodor Guga und der Lehrer Joan Colhbabs wurden beraubt und schändlich mißhandelt.

Alle diese Grausamkeiten geschahen unter den Augen der russischen Offiziere, die ihre Soldaten ruhig gewöhnlich ließen. Der russische Vandalismus tief unter der Bevölkerung unerhörte Empörung hervor.

### Telegramme.

**Eine neue deutsche Prinzessin.**

Berlin, 7. April. Die Kronprinzessin schenkte einer Tochter das Leben. Mutter und Kind befinden sich wohl.

**Durazzo vor dem Falle.**

Sofia, 7. April. Den letzten offiziellen Nachrichten zufolge, ist es den albanesischen Aufständischen gelungen, die Stadt Durazzo zu umzingeln, deren Belagerung schon seit einiger Zeit anhält. Effad Pascha, unter dessen Gewalt die Stadt steht, hat es kategorisch abgelehnt, diese zu übergeben. Der Widerstand Effads kann aber nicht mehr lange dauern.

**Die Deutschen im Ausland.**

Petersburg, 7. April. Ein Artikel der „Nowoje Wremja“ bellagt, daß die Deutschen im Auslande stets Deutsche bleiben und eine unerklärliche Vaterlandsliebe beweisen. Das Zusammenhalten der Deutsch-Amerikaner, die stets eine starke Macht in Amerika bildeten, sei ein neues Beispiel hierfür. Alle Staaten, in denen sich Deutsche niederließen, machten dieselben traurigen Erfahrungen.

### Vergnügungsanzeiger

vom 8. April.

Nationaltheater. „Bujoreski“.  
Theater Leon Popescu. „La Bobsleigh“.  
Theater Modern. „Contesa Sarah“.

### Zu vermieten

1. Appartement; 3 Zimmer, Küche und Vorzimmer, Boden, Keller, Wasser und Gas eingeführt. Str. Covaci 2, Ecke mit Schelari, 2. Etage.

# Dr. L. Friedmann

Mitglied der französischen dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9 1/2, und 2-6 Uhr.

Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărăceanu 2) Telefon 51/32.

# Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für **Gehör-, Haut- und Haarkrankheiten** Palast Victoria 120 (neben Biserica Alba)

Consultationen von 8-10. vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch Telefon 29/1

# Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Pomer in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

**Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.**

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8 1/2, abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

# Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gummiplatzen. — Plomb in Gold, Platin etc.

Schmerzloses Zahnziehen.

Strada General Florescu 2

Zahnarzt

# Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut, Kunstschneiderei in Gold, Porzellan u. Kautschuk, wissenschaftliche und ausserordentlich schnelle Behandlung.

# Căminul Propriu

Gelagen im „Apele Minerale“ Viertel, am Dimboviza-Quai, Tramwaylinie Sf. Gheorghe — Calea Bucuresti.

Gepflasterte und asphaltierte Strassen versehen mit Wasser, Kanal und Luftgas.



Moderne, hygienisch gebaute Wohnhäuser sowie Möblier.

Verkauf von Banparzellen jeder Größe.

Zahlung auch in Raten.

Verwaltung des „CAMINUL PROPRIU“ Bukarest, Splaiul Mator Giurescu 2. Telefon 3/71.

Vom 18./1. Mai ab zu vermieten

## ein helles, freundl. Cassenzimmer

möbliert, mit Bedienung, für einen Herrn, bei deutscher kinderloser Familie. — Ruhige Lage, Garten, in nächster Nähe der Evang. Schulanstalten. — Auf Wunsch auch Frühstück oder ganze Kost. — Anfragen in der Admin. oder in der Kanzlei der Evang. Gemeinde.

## Grosser Haarstock, feinste Qualität



auch in den schwierigsten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Auslande gemacht, bin ich in der angenehmen Lage, meiner geübten Kundenschaft mit al'om was am neuesten, feinsten und elegantesten ist, dienen zu können, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung ... i Modelle, so dass ich mit den grössten ähnlichen Häusern des Auslandes wettstreifen kann.

Herr DORTHEIMER

mit seinem ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten Kundenschaft, um die neuen Erfindungen zur Verfügung.

Bukarest, Clemențel 7. Tel. 30/36.

Auf Verlangen wird der neue Friseurkatalog gratis geschickt.

# Deutsche und österr.-ungar. Kolonie

Einladung.

Allen Angehörigen der Deutschen und Oesterreich-Ungarischen Kolonie machen wir hierdurch die ergebene Mitteilung, daß die lang erwarteten neuesten Deutschen und Oesterreich-Ungarischen

## Kriegsfilms

nunmehr eingetroffen sind und am Sonntag 29./11. April, Nachm. von 3-7 und Abends von 8-12 Uhr im großen Saale der Liedertafel, Str. Academiei No. 20 zur Vorführung gelangen.

Alles Nähere hierüber ist an den Aushängetafeln der Vereinigung der Reichsdeutschen, der österr.-ungar. Landsmannschaft und der Bukarester deutschen Liedertafel zu ersehen.

Wir bitten um zahlreichen Besuch, da der Reinertrag unseren Kriegern und deren Angehörigen zugewendet werden wird.

Der Ausschuss.

# Gesellige Vereinigung „Frohinn“

Samstag, den 10. April 1915 u. St., abends 9 Uhr, im Saale „TOMIS“, Calea Calărășilor 11

## Erster Unterhaltungs-Abend.

Programm:

1. Musikvortrag.
2. Festgruß.
3. Turnerische Ausführung der Turnabteilung.
4. Komischer Vortrag.
5. Nach Mitternacht (Verwandlungsart).
6. Typen fremder Völler. Lebende Bilder in 2 Serien.
7. Die Großstadtrangen. Duett.
8. Vierhändiger Klaviervortrag.
9. Feix soll heiraten. Humoristisches Gesamtspiel 1 Akt.

TANZ.

Musik- und Garderobebeitrag: Pro Person Lei 2, Familie 4. Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Der Festausschuss.

# Deutsche Liederabende

in Rumänien

zu Gunsten der Hinterbliebenen der aus Rumänien eingezogenen deutschen und österr.-ungarischen Krieger.

## Erster Abend in Bukarest

am 14. April u. St., abends 9 Uhr, im großen Saale der Liedertafel.

Veranstalter:

Frau Konzertsängerin Wilhelma Walthier (Alt), Berlin, Herr Musikdirektor Eduard Walthier (Klavierbegleitung) erster Dirigent der „B. D. Liedertafel“.

Karten zu 5, 3 und 2 Lei bei den Mitgliedern der Liedertafel und in der Kanzlei des Vereines von 4-7 Uhr.

Das gesamte Reinerträgnis wird ohne Abzug zur Hälfte dem deutschen und österr.-ungar. Konsulate zur Verfügung gestellt.

Programm folgt.

# Zu vermieten

zwei moderne Zimmer, leer, Parkett, Gas, im Zentrum. auch für Bureau geeignet.

Str. General Florescu 8, Parter.

# Fräulein

perfekt in deutsch und rumänisch, Stenographie und Schreibmaschine für ein Fabrikbureau in Bukarest gesucht.

Offerten und Gehaltsansprüche unter „Tüchtig“ an die Admin.

# Für Amateure zu verkaufen:

1 Schlitzverschlussskamera, Orth-Anschluß, 8 1/2 x 9 cm, komplett mit Kassetten und Ledertasche, Lei 120 (neu 300).

1 Krängener Delta-Kamera, 9 x 12, komplett, Lei 50 (neu 120).

2 Kodak-Film-Kameras, 9 x 9 cm, Lei 15, 6 x 6 cm Lei 5.

Die Schlitzverschlussskamera wird event. gegen eine gute Stereoskopkamera umgetauscht.

Zu besichtigen: Sonntag von 9-1 Uhr vorm. Fabrica Stella, Șoseaua Colentina 66.

# Comptoirist.

Junger Mann mit guten Referenzen, mit Kenntnis der deutschen und französischen Sprache, wird sofort von größerer Firma am hiesigen Plage aufgenommen. Offerte mit Angabe der Ansprüche sub „F. R“ an die Admin.

# Gesucht deutsche Bonne zu Kindern.

Frau Epureanu, Strada Primaverei 23.

# Junger Ingenieur sucht hübsch möbliertes Zimmer zu mieten

event. mit Pension bei besserer deutscher Familie. Umgebung von Piața Principeasa Maria wird bevorzugt. Offerten unter „Dipl. Ing.“ an die Admin.

# Zu vermieten

Strada Labirint 40, ein Haus mit 5 Zimmern und allen dazugehörigen Wirtschaftsräumen mit Badezimmer, Gas, Parkette. Liegt an der elektrischen Tramwaylinie. Mäßiger Zins. Besichtigungstun den zwischen 2-6 Uhr nachm. Auskunft bei A. Flamm, Str. Chimistului 4.

# Als Lehrling

wird deutscher Bursche für die Erlernung der Schriftsetzerei in unserer Druckerei gegen Anfangsgehalt aufgenommen.

Zu vermieten in Bukarest:

# Eine große mechanische Werkstätte

moderne Installation und Gebäude, komplett mit 30 P.S. Motor, Drehbänke, Shaping u. a. Maschinen. Im Meier auch eine geräumige Wohnung, Bureau's, Magazine, Portierhaus etc.

Anfragen eruster Meisteranten zu richten an: Cutia poștală 227, Bukarest.

# Gl. Schlesinger S-SEP

Bukarest.

Strada Lipscani 27.

Telefon 3122.

empfohlen

## Hochfeine Spezial-Stoffe Gesellschafts-Anzüge

Smoking-, Gehrock- und Frack-Anzüge  
in reicher Auswahl.

Societate Generale du Gaz et de  
L'electricite de Bukarest.

### BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen, welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărlindar — an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachmittags gemacht.

### Die Haushaltungsschule und Pensionat des evang. Frauen-Orts-Vereines in Kronstadt (Ungarn)

Besteht für junge Mädchen aus guter Familie, in deren Elternhaus und freigelegener Stunde mit höchstem Interesse vorzüglichen Aufenthalt und beste Gelegenheit zur Erlangung und Führung des Haushaltes und einer bürgerlichen und feinen Küche. Die 5 monatlichen Kurse dauern vom 1. September bis letzten Januar und vom 1. Februar bis letzten Juni. In Wien und Deutschland ausgebildete tüchtige Lehrerinnen, Köchinnen und Lehrkräfte gewährleisten eine gute Schulung. Näheres bei Frau Maria Schenk, Kronstadt, Hauptstrasse 10a.

# Banca Comerciala Română

AKTIEN-GESellschaft.

Kapital Lei 12,000.000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braşov — Galaţi — Constanţa — Ploesti — Galatza — Balce.

Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien.

Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

### Banca Comercială Română

eiserne Goldschätze mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedem den Dokumenten, Wertpapieren, Titeln und Präziosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und er kann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jede Formalität oder Hindernis umgehen.



Der Mietpreis ist äußerst hoch gehalten und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Goldschreines dar.

Wegen Belegungen und Beschädigungen der Kellerräume würde man sich an die

**Banca Comercială Română**  
Strada Buzăndan, Bukarest.

Es werden Reparaturen, Familien- und Wertpapiere, Bücher, Privatsachen und jedwede wertvolle Dokumente, Hülfsbücher, Komptagebücher, Gold und Silbersachen etc. aufbewahrt.

## Neu erschienen!

In deutscher Sprache ist die deutsche Uebersetzung des  
Offiziellen Reglements

# Minen-Administration und Minen-Polizei

betreffend die  
Exploitation des Erdöls

(durch königliche Dekrete sanktioniert)  
ausgegeben.

Preis einer Broschüre Lei 2.—.

Ferner sind erschienen:

„Das Reglement betreffend die Bohrarbeiten mit hydraulischem System“.

„Massregeln der Minen-Polizei betr. die Verwendung der Elektrizität bei den Petroleumunternehmungen“.

Preis einer jeden Broschüre Lei 1.



### Pfeil-Deutschen Humor

Er ist die beste, wertvollste Geistesgabe, die für die Deutschen überall in der Welt bezieht!

Wird bei jeder deutschen Zeitung, die nach dem besten Witz, satirische Lachstücke über politische und gesellschaftliche Ereignisse in Verbindung mit originellen, satirischen Bildnissen der neuesten deutschen Ereignisse, humorvoll und geistreich dargestellt werden.

### Lustigen Blätter Berlin

Wöchentlich eine Nummer, 24 bis 40 Seiten, mit vielen humorvollen und satirischen Illustrationen, darunter die beliebtesten und lustigsten Sprüche, Nomina.

Vierzehntägige Abgabe (Nr. 3) nach Post.

Verlag der „Lustigen Blätter“  
H. S. S. C. u. L. H.  
Berlin SW. 68, Kienigsplatz 79.

# Moderne Kontrollapparate für Kesselhäuser

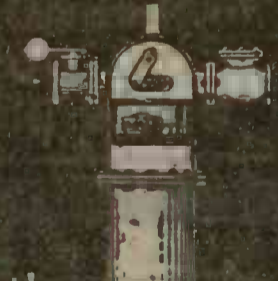
Kesselspeisewassermesser  
für Verdampfungskontrolle

Manometer, Thermometer

Rauchgasprüfer

Zugmesser

J.C.Eckardt, Stuttgart-Cannstatt



ECKARDT'sche Apparate in Betrieb in folgenden

### RAUCHGASPRÜFER:

- 2 Zuckerrabrik in Roman,
- 1 „ „ „ Bascut
- 1 „ „ „ Chitila
- 2 Cellulosefabrik in Braşov
- 1 Petroleum-Raffinerie „Vega“, Ploesti
- 1 „ „ „ Astra-România“, Ploesti
- 1 „ „ „ Orion“, Ploesti
- 1 Industri Acidului Carbonic, Bukarest
- 1 Städtischen elektrischen Zentrale, Bukarest, etc. etc.

### KESSELSPEISEWASSERMESSE:

- 1 Elektrische Zentrale, Bukarest
- 1 Bierfabrik „Luther“, Bukarest
- 1 Vulcan, Maschinenfabrik
- 1 Astra România, Ploesti
- 1 Zuckerrabrik Mărăgeşti
- 1 Raffinerie „Orion“, Ploesti.

### DAMPFMESSE und KENNEDY-APPARATE:

- 11 Städtische elektrische Zentrale
- 4 Maschinenfabrik „Vulcano“, Bukarest
- 8 Petrol-Raffinerie „Vega“, Ploesti
- 2 „ „ „ Astra-România, Ploesti
- 4 „ „ „ Orion, Ploesti
- 8 Elektrische Zentrale General-Callimacchi
- 1 Zuckerrabrik Mărăgeşti
- 1 Bierbrauerei „Luther“, Bukarest
- 1 Mühle Stancuici Bukarest.

### DAMPFMESSE:

- 8 Elektrische Zentrale, Bukarest
- 1 Raffinerie „Orion“, Ploesti
- 3 Raffinerie „Vega“, Ploesti
- 1 „ „ „ Astra Rom., Ploesti
- 1 „ „ „ N. Stancuici, Ploesti.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

Ingenieur **MARCEL POBN,**  
STRADA BROULUI 7 BIS. BUKAREST

TELEFON 16/19.

STRADA BROULUI 7 BIS.

BUKAREST

Neu erschienen! Täglich frisch: Neu erschienen!

**Marktsbader Zwieback** täglich empfohlen für Magenruhe und Diabetiker.

**Vinny-Jahos.** **Fürnberger Gebäck.**

Neu: **Frankfurter Zwieback.**

**Altebacker Margarethen-Witzquitt.**

**Mandel- und Theegebäck**

Marktsbader Schinken, Dörrfleisch und Kohnsberg-Bratfleisch.

**Erfurter Kranz.**

**Fruchtweckwaffeln als Dessert**

Für die Provinz, Ungarn und Detail-Vertrieb.

**H. S. S. C. u. L. H.**

Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.

Filialen: Strada Colţei 11, Strada Buseşti 4,

Strada Karageorghievici 2. Telefon 24/1.

# Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10  
(Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.